

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

5. Jahrgang

Linz 1987/88

Heft 3

INHALT

Kriemhild Pangerl

DIE LINZER DOMKAPITULARE VON 1925 BIS 1945,
3. Teil:

11. Josef Lugstein (1891–1953)	149
12. Karl Fruhstorfer (1875–1956)	173
13. Wilhelm Johann Binder (1887–1963)	185

11. JOSEF LUGSTEIN (1891/1936/1953)

Die Jahre bis zur Priesterweihe

Das Bauerngut „Huber am Berg“, von dem Josef Lugstein abstammte, liegt in der Gemeinde Frankenmarkt (ehemals Markt 155, heute Am Berg 1); es gehörte Franziska Lugstein, deren sieben Geschwister früh gestorben waren. Als einzig Überlebende hatte sie den Hof geerbt (1). In ihrer Familie hatten seit Generationen die Frauen zahlreiche Nachkommen, vor allem Zwillinge geboren. Damit Franziska nicht zu viele Kinder zur Welt brachte und nicht schon im Kindbett starb, waren ihre Eltern gegen eine frühe Heirat (2). Sie stand schon im 34. Lebensjahr, als sie sich am 2. Juni 1890 mit dem um zwei Jahre jüngeren, namensgleichen Bauerssohn Franz Lugstein aus Watzlberg, Pfarre Straßwalchen, vermählte, den sie gleichzeitig als Mitbesitzer auf ihrem Haus anschreiben ließ (3).

Am 10. März 1891 schenkte sie einem Sohn das Leben, der noch am selben Tag auf den Namen Josef getauft wurde (4). Von den acht Kindern, die sie noch gebar – darunter waren auch zwei Zwillingspaare – überlebten nur zwei Mädchen, Anna und Franziska (5).

Die Mutter stand in einem vertrauten, innigen Verhältnis zu ihren Kindern; der Vater dagegen nahm eine eher distanzierte Haltung ein, die er erst änderte, als seine Kinder schon hoch im Erwachsenenalter standen und sein Sohn Josef bereits zu Ehren und Würden gelangt war (6).

Josef besuchte in Frankenmarkt die Volksschule. Der Pfarrer und die Lehrer erkannten die Begabung des Knaben und rieten dem Vater, den Sohn studieren zu lassen. Dieser lehnte jedoch ab, weil Josef den Hof übernehmen sollte. Eine Tante, „d'Moahm“, die im Auszughäusl wohnte, versuchte ebenfalls, den Vater umzustimmen. Eines Nachmittags redete sie wieder auf ihn ein und erklärte ihm, nicht eher fort zu gehen, bis sie seine Zustimmung hätte; auch versprach sie, den Buben finanziell zu unterstützen, womit sie den Widerstand des Vaters schließlich brach (7).

Im Herbst 1902 kam Josef in das bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum (8). Während seiner Gymnasialzeit verbrachte er die Ferien meist auf dem elterlichen Hof, wo er fleißig in der Landwirtschaft mitarbeiten mußte. Die Verwandten väterlicherseits luden ihn daher oft zu sich ein, damit er auch die nötige Erholung fand (9). Im Sommer 1910 maturierte er und im Herbst d. J. trat er ins bischöfliche Priesterseminar ein (10). Im Winter 1914, Josef zählte bereits zu den Alumen des vierten Jahrganges, wurde ein Kollege aus dem Seminar verwiesen, weil er, immer in finanziellen Schwierigkeiten, von Geschäftsleuten der Stadt, von der Alumen-Dombaukasse und von den Alumen selbst, darunter auch von Lugstein, Geld geliehen hatte. Auch hatte er sich überschüssige Gelder aus der Quästur angeeignet. Regens Josef Rettenbacher verständigte Bischof Rudolf Hittmair, der nun strenge Anweisungen für das Seminar gab. Zuerst wurde allen Alumen auf Befehl des Bischofs vom Regens eine Belehrung und eine Warnung erteilt. Die Quäster wurde sofort abgeschafft. Auch sollten in Hinkunft den Zimmern der Almen keine Vorhänge vor den Fenstern, keine Teppiche auf den Boden, noch sonstige persönliche Einrichtungsgegenstände eine wohnliche Atmosphäre verleihen. Vögel in Käfigen oder Goldfische in Aquarien wurden ebenfalls aus den Räumen verbannt. An den kahlen Wänden durfte nur ein Kruzifix oder ein Heiligenbild hängen. Die Seminarvorstehung wurde angehalten, diese Bestimmungen aufs genaueste zu überwachen (11).

Am 13. Juli 1914 verlieh die k. k. Statthalterei Lugstein den Tischtitel aus dem oö. Religionsfonds (12). Am 26. Juli 1914 wurde er zum Priester geweiht, wobei der Bischof ihm mangels des nötigen Alters Dispens für 7 Monate und 16 Tage erteilte (13).

Die Kaplanszeit

Die anschließenden Sommerferien verbrachte Lugstein in seiner Heimat. Am 30. September trat er seinen ersten Posten in Altmünster anstelle des Kooperators Josef Huber an, welcher als Präfekt an das Bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum kam (14).

Lugstein zog in einen eben umgebauten Pfarrhof ein. Im Jahre zuvor hatte Pfarrer Hermann Mayer unter anderem im zweiten Stockwerk neue Kooperatorenwohnungen ausbauen lassen. Von jeder Wohnung führte ein eigener Ausgang auf einen Balkon mit Blick zum Traunsee. Lugstein bezog ein monatliches Gehalt von 46 Kronen, was im Jahr 552 Kronen ergab. Für die Wohnung bezahlte er jährlich 50 Kronen. Die Meßstipendien entfielen, weil er Unterkunft und volle Verpflegung im Pfarrhof erhielt, was Heizung, Licht, Wäsche, Bedienung, Frühstück, Mittag- und Abendessen einschloß. Täglich gab es, außer an kirchlichen Fasttagen und an den üblichen fleischlosen Tagen, genügend Fleisch. Zu Mittag wurde nach Belieben Wein oder der übliche „Haustrunk“ gereicht. Dafür bezahlte Lugstein monatlich noch 57 Kronen; das machte also pro Jahr 684 Kronen aus. Das „Schuhgeld“ betrug 80 Kronen, für die Stola erhielt er 660 Kronen und als Wegentschädigung 290 Kronen. Von der Erzherzog-Maximilian-Esteschen-Stiftung bekam jeder Kooperator zur Aufbesserung seiner Finanzen weitere 80 Kronen (15).

Der Pfarrer war mit dem neuen Kooperator sehr zufrieden. Er bezeichnete seinen priesterlichen Wandel als tadellos und wußte seinen Fleiß in der wissenschaftlichen Fortbildung zu schätzen. Im Pfarramt leistete er bereitwillig Dienste und war dankbar für jede Unterweisung. Die Sakramente verwaltete er mit „ängstlicher Gewissenhaftigkeit, ebenso das Predigtamt und die Katechese in der Schule“ (16).

Im Jänner 1916 wurde Lugstein nach Waizenkirchen versetzt. Hier galt er bald als beliebter Beichtvater. In der Katechese war er unermüdlich tätig und im Predigtamt sehr fleißig; er arbeitete jede Ansprache schriftlich aus. Er besuchte die Kranken häufig und verstand es, diese zu trösten und aufzurichten. Er war auch zu jeder Hilfeleistung in der Kanzlei bereit – so hatte er z. B. ein Inventar der Pfarrkirche angelegt – und zeigte für die Arbeit Interesse und Verständnis. Sein Pfarrer Lambert Schmidbauer nannte ihn „ein Muster an Genauigkeit“. Zur vollen Zufriedenheit seines Vorgesetzten leitete Lugstein auch den Jungfrauenbund (17).

Am 1. August 1918 wurde die Pfarre Waizenkirchen durch die Beförderung Schmidbauers zum Pfarrer von Braunau erledigt. Lugstein wurde nun zum Provisor ernannt; auch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Eferding hatte im Namen des Religionsfonds keinen Einwand gegen ihn als Vermögensverwalter erhoben. Sein Provisorgehalt betrug jährlich 2.040 Kronen, wozu noch eine jährliche Zulage von 300 Kronen und eine Erhöhung von 200 Kronen kamen.

Mit dem Weggang L. Schmidbauers verloren die Schulschwestern in Waizenkirchen ihren Beichtvater. Sie baten nun den Bischof um einen neuen, wobei sie durchblicken ließen, daß sie Lugstein allen anderen vorziehen würden. Der Bischof übertrug ihm nun diese Aufgabe, die Lugstein versah, solange er in Waizenkirchen blieb (18).

Lugstein war als Provisor äußerst gewissenhaft. Vor jeder Entscheidung, die zu fällen war, informierte er sich genau über den jeweiligen Sach- und Rechtsverhalt (19).

Anfang Dezember 1918 wurde Franz Stummer zum Pfarrer von Waizenkirchen ernannt; Lugstein fungierte von da an wieder als Kooperator (20).

1919 wurde durch die Initiative Lugsteins in Waizenkirchen eine Marianische Jungfrauenkongregation gegründet, deren Statuten er erarbeitete; er übernahm auch die Stelle des Präses (21).

1921 kam Josef C. Fließner als Kaplan nach Waizenkirchen. Diesen beeindruckte schon damals Lugsteins ruhige Nüchternheit und klare Vernunft sowie die ihm eigene Liebenswürdigkeit (22).

Im Februar 1922 wurde Lugstein als Kooperator an die Vorstadtpfarre Wels versetzt. Seine Tätigkeit als Religionslehrer wurde ihm hier durch die Auseinandersetzung mit einem fanatisch politisierenden Fachlehrer erschwert. Dieser beschuldigte Lugstein und Pfarrer Josef Zierer beim Bezirksschulrat, daß sie in der Schule Agitationen gegen den Verein „Kinderfreunde“ betrieben, während sie gleichzeitig auf die Kinder hinsichtlich Sakramentenempfang und Gottesdienstbesuch einen Zwang ausübten. Tatsächlich hatten die Religionslehrer sich im Unterricht über den Verein geäußert, als Schüler das Lied: „Wir brauchen keinen Glauben, wir brauchen keinen Gott“ sangen. Zierer stellte sich schützend vor seinen Kaplan, erbat sich vom Ordinariat genaue Weisungen und drohte nun seinerseits mit einer kirchlichen Klage beim Landesschulrat, wenn dieser Lehrer nicht aufhörte, die heranwachsende Jugend antireligiös zu beeinflussen (23).

Lugsteins Mitkaplan in Wels war sein Jahrgangskollege Augustin Hamminger, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte (23).

Ordinariatssekretär und Domherr

Am 31. Juli 1923 wurde Lugstein von der Vorstadtpfarre Wels abberufen und als Sekretär in das Bischöfliche Ordinariat nach Linz versetzt. So sehr ihn die neue Aufgabe auch interessierte, empfand er es doch als sehr schmerzlich, nicht mehr für die Kinder und Jugendlichen in der Schule tätig sein zu können. Lugstein bezog eine Wohnung im Bischofshof und erhielt auch im bischöflichen Haushalt seine Verpflegung (24).

Im vielfältigen Dienste des Bischöflichen Ordinariates eignete sich Lugstein jenes Können an, das ihn später als Generalvikar auszeichnete.

Am 1. Juli 1925 wurde Lugstein zum Kanzleidirektor ernannt (25). Während seines Dienstes als Ordinariatssekretär und als Kanzleidirektor wurde er auch mit den Agenden der Verwaltung der bischöflichen Dotationsgüter beauftragt. So oblagen nun z. B. die Begleichung rückständiger Versicherungsbeiträge oder die Berechnung der Erträge der Mensalgüter seiner Sorge. Einen ganzen Einsatz verlangte die Verwaltungsaufgabe in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit Konsequenz und großer Redlichkeit kam Lugstein seinen Verpflichtungen nach (26).

Nachdem 1935 Karl Angerbauer auf ein Kanonikat alter Stiftung befördert worden war, bat Bischof Gföllner Papst Pius XI., das Marianische Kanonikat Josef Lugstein zu übertragen; im März 1936 kam Rom dieser Bitte nach. Die Professio fidei wurde Lugstein von Generalvikar Josef Kolda und Domdechant Dr. Josef Rettenbacher abgenommen, die Installation erfolgte durch den Bischof persönlich am Weißen Sonntag nach dem Hochamt im Neuen Dom (27). Der Bischof betraute Lugstein mit der Weiterführung seiner bisherigen Agenden, nur die Protokolle der Konsistorialratssitzungen brauchte er in Hinkunft nicht mehr zu führen. Damals sprach der Bischof auch den dringenden Wunsch aus, Lugstein möge in Hinkunft seine Arbeiten nur in den Kanzleiräumen und nur zur Dienstzeit besorgen und keine Akten mit nach Hause nehmen, außer wichtige Gründe zwängen ihn dazu, wie namentlich die Administration der bischöflichen Dotationsgüter. Lugstein hielt sich aber nicht an diese Mahnung; noch als Generalvikar pflegte er sich abends zu Hause beruflich zu betätigen. Katharina Leibetzer, die Lugsteins Schwester Anna im Haushalt behilflich war, mußte noch in den letzten Lebensjahren des Generalvikars häufig nach Dienstschiuß oder an Sonn- und Feiertagen die Schreibmaschine vom Ordinariat holen, damit er wichtige Aufgaben daheim erledigen konnte (28).

1940, mit dem Tod von Kanonikus Vinzenz Blasl, wurde ein Kanonikat alter Stiftung frei. Lugstein, der damals das Amt eines Referenten des Bischöflichen Ordinariates versah und, wie schon gesagt wurde, gleichzeitig Administrator der bischöflichen Dotationsgüter war und der auch als Advokat und Prokurator des Kirchlichen Diözesengerichtes fungierte, suchte nun um das freie

Kanonikat an. Doch Rom delegierte diesmal die Besetzung an den Bischof; dieser übertrug es mit 1. Juli 1940 an Lugstein, dessen Verpflichtungen sich aber dadurch nicht änderten (29).

1951 war nach dem Tod von Florian Oberchristl die Stelle des Domdechanten vakant. Durch Vorrückung Zierers auf diesen Posten war nun das Domscholastikat zu vergeben. Drei Kanoniker bewarben sich darum: Karl Angerbauer, Karl Fruhstorfer und Josef Lugstein. Bischof Josef C. Fließner riet dem Apostolischen Stuhl, von einer Verleihung an Angerbauer und Fruhstorfer abzusehen. Die Leistungen und Verdienste, die Angerbauer in seinem Bewerbungsschreiben anführte, trafen zwar voll zu, doch litt er seit Jahren an einer anscheinend unheilbaren Entzündung des Trigeminus-Nerves, was nach außen durch eine gelegentliche Sperre des Mundes, durch krankhafte Zuckungen, durch Verzerrungen des Gesichtes und nervöse Gesten zum Ausdruck kam. Angerbauer mußte zum Schutz gegen Zugluft und Kälte im Sommer und im Winter eine schwarze Binde über der linken Wange tragen. Bischof Fließner meinte, diese würde sich unter einer weißen Infel nicht gut ausnehmen. Auch war er durch seine Krankheit häufig nicht imstande, laut zu sprechen und könnte daher in der geräumigen Kathedrale schwerlich ein Hochamt singen. Dem Gesuch Fruhstorfers fügte Fließner hinzu, daß der Bewerber als ehemaliger Theologieprofessor wohl ein um die Wissenschaft und die Diözese verdienter Priester sei, doch schränkte er sofort ein: „Es muß aber ergänzend erwähnt werden, daß das Äußere des Bewerbers zum Lachen reizt; mit der Infel ist er völlig unvorstellbar. Dazu hat er eine dünne Stimme ohne Spur von musikalischem Gehör, sodaß sie eben noch ausreicht, um im Chor ein Capitulum oder eine Oratio zu rezitieren; er hat gewiß auch schon Hochämter gesungen, aber meist in beschränktem Kreis, z. B. vor Theologen im Seminar, die um die Schwäche ihres Professors wußten; jedoch in der Kathedrale dürfte sein öffentliches Auftreten als *Infulatus coram populo* gewaltige Verwunderung erregen. Jedenfalls bleibt es sehr fraglich, ob bei aller Nachsicht und Geduld der Passus im can. 391 § 1 in Erfüllung gehen wird: „ut sollemniorem cultum Deo in ecclesia exhibeat““ (30). Den dritten Bewerber hingegen, nämlich Kanonikus Lugstein, empfahl der Bischof aufgrund seiner Verdienste und seiner gegenwärtigen Stellung als „magis idoneus“. Sollte die Wahl Roms auf Lugstein fallen, so beantragte Fließner, die zwei anderen Bewerber zu Hausprälaten zu ernennen, diese Ehrung würden beide „sehr verdienen“ (31). Da sich die Erledigung hinzog und aus Rom zunächst keine Antwort kam, bat Bischof Fließner im Sommer den Alumnus Johannes Singer, der in Rom an der Gregoriana studierte, gelegentlich im Staatssekretariat wegen der Angelegenheit nachzufragen. Singer wurde beim Staatssekretariat über die Ernennung Lugsteins informiert, bezüglich Angerbauer und Fruhstorfer konnte er aber nichts erfahren. Der zuständige Monsignore jedoch versprach Singer, Erkundigungen einzuziehen und ihn dann zu verständigen. Schon nach einigen Stunden teilte er Singer telefonisch mit, daß über die beiden letztgenannten im Staatssekretariat keine Unterlagen zu finden seien. Singer wandte sich darauf an Bischof Alois C. Hudal, den scheidenden Rektor der Anima, der, obwohl Prälat Dr. Jakob Weinbacher das neue Amt schon übernommen hatte, noch immer die Geschäfte der Agenzie führte. Da sich Hudal in seine Villa zurückgezogen hatte und nur brieflich zu erreichen war, schrieb ihm Singer. Das Gesuch um die Dignitärstelle für Lugstein wurde zuerst von Hudal der Datarie als der zuständigen Stelle übermittelt und verhältnismäßig schnell bearbeitet. Die Gesuche um die Prälaturen waren jedoch, so stellte Hudal fest, nicht eingelangt. Bischof Fließner sollte nun über den Nuntius zwei gesonderte Gesuche für Angerbauer und Fruhstorfer nach Rom richten. Wegen der Kurialferien mußte der Bischof ca. zwei Monate warten, bis das Ernennungsdekret für Lugstein in Linz eintraf (32). Am 6. November konnte Bischof Fließner an Lugstein das Apostolische Schreiben vom 1. April 1952, worin ihm Papst Pius XII. die vakante Stelle des Domscholasters übertrug, ausändigen.

Seiner Schwester Anna hatte Lugstein kein Sterbenswort über die Ernennung verraten; erst als Ferdinand Weinberger die neue Robe in Lugsteins Wohnung brachte, erfuhr sie davon. Am 9. November erfolgte nach dem Hochamt im Dom die Investitur. Den Ring, den Lugstein kraft

seiner neuen Würde tragen durfte, steckte er nur dann an, wenn er eine kirchliche Funktion ausübte; unmittelbar vorher nahm er ihn aus der Westentasche und streifte ihn, sobald die Amtshandlung vorüber war, wieder vom Finger (33).

Im Privatleben

Mit seiner Aufnahme in das Domkapitel im Jahre 1936 hatte Lugstein eine Wohnung im Domherrenhof bezogen. Den Haushalt führte ihm seine Schwester Anna. 1938 verwiesen die Nationalsozialisten alle Parteien aus dem Haus. Lugstein übersiedelte nun in den zweiten Stock des Bischofshofes, wo er bis September 1949 verblieb. Die Gesundheit seiner Schwester war angegriffen, unter anderem litt sie an Angina pectoris. Auf ärztlichen Rat durfte sie den Haushalt nicht mehr allein versorgen, daher stellte Lugstein ein zwanzigjähriges Mädchen, Katharina Leibetzedler, als Hausgehilfin ein. Das erschwerte seine finanzielle Situation. Erst als er am Ertrag der Dotationsgüter des Domkapitels teilhaben konnte, verbesserte sich seine Lage. Vorher hatte er sehr genau kalkulieren müssen, um mit seinem Gehalt das Auslangen zu finden. Sowohl seiner Schwester als auch der Hausgehilfin zahlte er den gesetzlichen Lohn aus, dazu war das Leben in der Stadt nicht billig, denn er mußte alles kaufen, „vom Schnittlauch und Petersilkräutl bis zum Fleisch und Gewand“ (34).

Der im Krieg zerbombte Domherrenhof war nach dem Zusammenbruch rasch wieder aufgebaut worden. Im Herbst 1949 mietete sich Lugstein wieder im Domherrenhof ein, und zwar in einer Wohnung im Parterre (34).

Lugstein bevorzugte einfache, aber gute Hausmannskost. Er liebte Mehlspeisen, besonders solche, die aus Germteig bereitet waren. Mit Vorliebe aß er Buchtein, die eine ordentliche Farbe hatten und bereits eine Woche alt waren. Auch Obst, besonders Zwetschken hatte er gerne. Lugstein nahm die Mahlzeiten immer zusammen mit seiner Schwester und der Hausgehilfin ein. Sobald er merkte, daß ein Gericht einer der beiden Frauen besonders schmeckte, hörte er früher zu essen auf und überließ ihnen die Speise.

Selbst immer ordentlich gekleidet und gepflegt, verlangte er dies auch von den anderen. Großen Wert legte er stets auf reine Wäsche. Auch in seinem Haushalt mußten Sauberkeit und Ordnung herrschen (35).

Als Lugstein 1949 zum zweiten Mal in den Domherrenhof einzog, ging er mit Sekretär Ferdinand Weinberger zur Firma Gatterbauer, die eine Speisezimmereinrichtung im neugotischen Stil aus einem Schloß erworben hatte. Weinberger empfahl ihm die Einrichtungsgegenstände und Lugstein kaufte sie; seine Schwester jedoch war entsetzt über diese „Staubfänger“ (35).

An den Domherrenhof schloß ein Garten an, der zum Teil in Beete aufgeteilt, zum Teil mit Bäumen bewachsen war. Jeder Domherr verfügte über einige Rabatte, das Obst wurde aufgeteilt. Hielt sich Lugstein in der Mittagspause vor dem Essen im Garten auf und benötigte seine Schwester für die Suppe noch Schnittlauch oder Petersilie, so ging sie meist selbst hinaus, um das Gemüse zu holen; schickte sie nämlich Fräulein Kathi, so verwickelte Lugstein sie stets in lange Gespräche über Kräuter und Blumen (35).

Hatte Lugstein an den freien Mittwochnachmittagen keine dringenden Arbeiten zu erledigen, so ging er auf dem Freinberg, dem Pöstlingberg oder im Kürnbergerwald spazieren. Oft begleitete ihn Ferdinand Weinberger. Immer trug er eine Tasche mit für die Wiesenblumen, die er pflückte, häufig auch eine kleine Schaufel, um vor allem Schneeglöckchen und Leberblümchen mit der Wurzel auszugraben; er setzte diese dann im Domherrengarten ein, wo manche noch heute blühen (35).

In den Waldungen des Domkapitels ging Lugstein gelegentlich auf Jagd und erlegte dort einige Rehe und Gamsen. Mehr Freude bereitete ihm aber das Fischen, vor allem in der Aist, und zwar in Windhaag und in Perg; hier war Karl Mayr, ein Studienkollege Lugsteins, Pfarrer. Buben von Windhaag sammelten für Lugstein Regenwürmer, wofür er ihnen jedesmal ein Trinkgeld gab. Oft wurde Lugstein zum Fischen eingeladen, zum Beispiel in der Ipfl bei St. Florian oder in Waizenkirchen, wo er einmal einen 4 kg schweren Hecht fing. Obwohl ein leidenschaftlicher Fischer, aß Lugstein Fische nicht gern. Einmal hatte er in Perg über dreißig Forellen gefangen. Er selbst verspeiste nur eine, die beiden Frauen waren ebenfalls bald gesättigt. Dann befahl er seiner Schwester: „Teil aus, ich will nichts mehr sehen!“; und so mußte sie die übrigen Fische im Bischofshof, im Domherrenhof und im Dompfarrhof abgeben (36).

Lugstein liebte schöne Musik, außerdem verfügte er über ein gutes Gehör, er selbst aber hatte keine Gesangsstimme.

Zwei Abende pro Woche verbrachte Lugstein mit Freunden beim Tarockspiel. Sein Freund August Hamminger, Kanonikus Karl Angerbauer, die beiden Ordinariatssekretäre Ferdinand Weinberger und Franz Hackl und der Laiennotar am kirchlichen Diözesangericht Dr. Michael Kleinbrückner fanden sich jeweils zu einer Partie in der Wohnung Lugsteins ein. Die Herren spielten nur um Groschen, und wenn einer Pech hatte, konnte er an einem Abend nie mehr als einen Schilling verlieren, und doch taten sie jedesmal, als ginge es um ein Vermögen. Fräulein Kathi mußte für jeden einen Krug Bier aus dem Klosterhof holen. Die fröhliche Runde löste sich meist um zehn Uhr abends auf. An manchen Abenden spielte Lugstein mit den beiden Frauen „Mensch ärgere dich nicht“ oder „Schnapsen“ (37).

Seinen Urlaub, der nie länger als ein bis zwei Wochen dauerte, verbrachte Lugstein fast immer in Pfarrhöfen, wobei er den Pfarrer, der Urlaub machte, in der Seelsorge vertrat. Einige Male weilte er in Ohlsdorf, in Perg, in Nußdorf, in Pöndorf, aber auch aus dem Mölltal in Kärnten kam eine Einladung.

Des öfteren ging er auch bergsteigen; so erstieg er z. B. einmal die Wildspitze (38).

Lugstein reiste nicht viel, abgesehen von den Fahrten, die er in Vertretung des Bischofs unternehmen mußte. Einmal fuhr er nach Rom und einmal flog er mit A. Hamminger von Hörsching nach Innsbruck (39).

Außer mit seinen „Tarockfreunden“ und mit Bischof Fließner verstand sich Lugstein mit Rosalia Fließner, der Mutter des Bischofs, besonders gut. Beide hatten Humor, lachten gern und liebten es, wenn jemand auf ihre Neckereien schlagfertige Antworten gab (39).

Solange Lugstein im Bischofshof wohnte, betete er häufig nach Dienstschuß das Brevier im Garten. Dort saß auch gerne Frau Fließner, und so trafen sie sich. Beide waren jederzeit zu Späßen aufgelegt. Wußte Lugstein sonst nichts zu bemerken, so sagte er: „Gute Nacht! Und heute Nacht sollen Sie die Flöhe recht beißen!“ „Und Sie auch!“, konterte Frau Fließner. Als Bischof Fließner seine Mutter einmal fragte, welchen Priester er in ihrer Sterbestunde holen sollte und vorbrachte, ob sie eventuell Generalvikar Lugstein wünschte, entgegnete sie: „Na, ihn net, da müßt ich doch noch lachen, wenn der einakam“ (39).

Lugstein gewährte zeit seines Lebens Besuchen bereitwillig Gastfreundschaft. Wenn Herren aus anderen Ordinariaten Österreichs nach Linz kamen, lud er sie stets zum Essen ein (39).

Auch finanziell war Lugstein großzügig, wobei er auch manchmal ausgenützt wurde (40).

So gut das Verhältnis Lugsteins zu seiner Schwester und zu Kathi Leibelzeder auch war, so sprach er doch nie über dienstliche Belange mit ihnen; er wahrte strengste Diskretion (41).

Lugstein hatte ein ausgeglichenes Wesen, dennoch konnte er energisch werden, wenn es z. B. galt, einem Geistlichen gegenüber berechtigten Tadel vorzubringen. Als er einmal einen Pfarrer, der dem Trunke verfallen war, zurechtwies, schrie er so laut, daß man ihn im Gang des Bischofshofes hören konnte. Kathi, die gerade Wasser holte, horchte erstaunt auf. Da kam Ludwig Aspöck aus der Kanzlei und meinte: „Dirndl, sei froh, daß'd jetzt net bei deinem Herren drin warst, der hat jetzt einem den Kopf g'waschen“ (42).

Lugsteins Korrektheit zeigte sich auch in den kleinsten Belangen seiner Lebensführung. Als er nach dem Krieg wieder in den Domherrenhof übersiedelte, entdeckte er, daß er noch zwanzig bis fünfundzwanzig leere Weinflaschen besaß, die der Firma Josef Fürst in Nonnhorn am Bodensee gehörten. Das Leergebinde war während des Krieges im Keller des Bischofshofes gelagert gewesen und in Vergessenheit geraten. Da sich eine Rücksendung kaum lohnte, dachte Lugstein an eine Ablöse in Geld und fragte an, welchen Betrag er senden sollte, denn er wollte „kein unredliches Gut“ in seinem „Besitz haben“. Der Weinhändler bat, statt des Geldes für seine verstorbenen Eltern und die früheren Besitzer der Weinhandlung eine Messe zu lesen (43).

Der Einsatz für einen Freund

Zutiefst betroffen war Lugstein, als im November 1940 sein Freund Kanzleidirektor Ferdinand Weinberger von der Gestapo verhaftet wurde. Weinberger hatte, von Ordinariatssekretär Franz Schückbauer gebeten, diejenigen Patres von Wilhering, die der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ angehörten, durch einen Brief vor einer Aktion der Nationalsozialisten gewarnt. Die Gestapo aber hatte durch Verrat davon Kenntnis erhalten. Sie verhaftete alle Patres aus Wilhering, die Mitglieder der Organisation gewesen waren, ferner den Abt, Dr. Bernhard Burgstaller, der später im Zuchthaus Anrath bei Krefeld/Düsseldorf verhungern mußte, und schließlich noch Franz Schückbauer und Ferdinand Weinberger. Nach achttägiger Haft im Polizeigefängnis Linz wurden Schückbauer und Weinberger an das Landesgericht Wien überstellt. Weinberger ernannte Lugstein vorher zu seinem Bevollmächtigten, damit alle seine Angelegenheiten in guten Händen lägen (44). Lugstein wandte sich sofort an Prälat Josef Wagner in Wien und bat ihn, mit Weinberger und Schückbauer in Verbindung zu treten, das Ordinariat in Linz über ihren Verbleib zu informieren und Rat zu erteilen, wie ihnen mit Lebensmitteln und Wäsche das Los etwas erleichtert werden könnte. Lugstein machte in Wien eine Frau, Viktoria Kopfer, ausfindig, die Weinbergers Wäsche besorgte. Wagner konnte den Namen des Untersuchungsrichters und die Dauer der Einvernahmen in Erfahrung bringen. Erst als diese anfangs März beendet waren, durfte der Häftling Besuche empfangen (45).

Im Gefängnis wimmelte es nur so von Wanzen. Jedesmal, wenn Weinberger schmutzige Kleidung und Wäsche nach Linz schicken ließ, bat er Lugstein, sie entwesen bzw. in heißes Wasser einweichen zu lassen. Lugstein sandte seinem Freund auch sofort die von ihm erbetene italienische Grammatik (46).

Die Gefangenen durften nur einmal im Monat schreiben und innerhalb von vier Wochen nur einmal zensurierte Antwort empfangen. In den ersten Briefen bat Weinberger Lugstein, seine unbezahlten Rechnungen zu begleichen, so z. B. für einen Talar, den er auf eigene Kosten für Alois Dametz bestellt hatte. Weinbergers Sorgen galten auch seinen Familienangehörigen. Seiner Mutter sollte Lugstein zwei Flaschen Wein schicken, und zum Todestag seines Vaters sollte er zwei Messen lesen. Zu seiner Freude konnte Lugstein Weinberger berichten, daß seine Mutter noch wohl auf in Staudach (Gemeinde Alkoven) lebe.

Bedrückend empfanden es die Gefangenen, daß sie von der Außenwelt total abgeschnitten waren. Lugstein schickte Weinberger regelmäßig das Diözesanblatt, das ihm aber nicht ausgehändigt

wurde. In den Briefen berichtete er stets vorsichtig über Veränderungen in der Heimatdiözese. Als Pfarrer Leopold Arthofer aus Kronstorf nach Dachau deportiert wurde, bemerkte Lugstein lediglich, daß die Pfarre einen Vicarius bekommen habe. Andererseits erkundigte sich Lugstein bei Weinberger über Belange, über die nur dieser Bescheid wußte, so zum Beispiel über die Anordnungen für den Zeremoniär in der Karwoche (47).

Seinem Freund gestand Weinberger, daß ihn manchmal die Hoffnung und die Zuversicht verließen. Nie hätte er geglaubt, daß es so hart sei, eingesperrt zu sein, und daß einem die körperlichen Entbehrungen weniger zu schaffen machten als die geistigen und geistlichen. Im Juli 1941 erhielt Lugstein von Weinberger den letzten Brief aus Wien, worin ihm dieser Anweisungen bezüglich seines Testamentes gab und ihn bat, seine persönlichen Sachen vom Kanzleischreibtisch in sein Zimmer zu räumen, weil er bald ins Lager Anrath überstellt werde (48).

Sobald Lugstein von Weinberger aus Deutschland Nachricht erhalten hatte, besorgte er ihm Lebertran, denn die Kost in Anrath war äußerst fettarm. Als Anfang November 1941 Abt Bernhard Burgstaller dort des Hungertodes starb, wurde die Gruppe der Gefangenen aus Linz getrennt und in Zuchthäusern verschiedener Städte untergebracht. Weinberger kam nach Hamborn, Kreis Duisburg. Die schlechte Verpflegung und der ständig wachsende psychische Druck wirkten sich auf seine Gesundheit schädlich aus. Alle Ansuchen des Weihbischöfs Fließner und der Mutter Weinbergers um Haftentlassung bzw. um Haftverleichterung wurden abgewiesen. Die Behörden gestatteten nur, daß ihm Stärkungsmittel durch Apotheken gesandt wurden. Wiederum übernahm Lugstein die Aufgabe, diesen Freundschaftsdienst in die Wege zu leiten (49).

Die „wachsende Sorge“ um seinen Kanzleidirektor veranlaßte Weihbischof Fließner, Kanonikus Lugstein nach Hamborn zu senden. Lugstein sollte auch mit Medizinalrat Dr. Pies in Duisburg sprechen. Den Gefangenen Lebensmittel zu bringen, war nicht gestattet. Im äußersten Fall durften ihnen die Besucher Ovomaltine übergeben, aber auch das wurde nicht gerne gesehen. Lugstein kaufte nun in Linz eine Dose Ovomaltine, löste die Etikette vorsichtig ab und bohrte in die Seitenwand eine kleine Öffnung, aus der er das Stärkungsmittel herausfließen ließ. Mit Hilfe seiner Schwester und dem Küchenmädchen wurde nun Butter geschmolzen und das Butterschmalz durch das Loch in die Dose gegossen. DDr. Franz Zauner, der spätere Bischof, lötete dann die Öffnung zu, und die Etikette wurde wieder sorgfältig daraufgeklebt. Diese Dose voll Butterschmalz nahm Lugstein nach Hamborn mit. Hier fand er liebevolle Aufnahme beim Stadtpfarrer in Duisburg-Hamborn, Heinrich Wübolt. Eine Aussprache mit dem Arzt Dr. Pies brachte kein Ergebnis, weil dieser alle Beschwerden auf die psychischen Belastungen der langen und aussichtslosen Haft schob. Als Lugstein Weinberger besuchte und ihm die Dose „Ovomaltine“ geben wollte, wehrte der Wächter ab: „Das darf nicht sein! Das darf nicht sein!“, schob sie aber doch Weinberger zu (50).

Lugstein fuhr auch nach Berlin, um für Weinberger eine Haftentlassung zu bewirken, doch wurde er dort von den Beamten nur getröstet und konnte letztlich nichts erreichen (51).

Im Februar 1943 wurde Weinberger, so wie die anderen Mitgefangenen, wieder nach Anrath zurückgebracht. Zusammen mit inhaftierten Verbrechern mußte er nun bei den Bauern der Umgebung arbeiten (52).

Die Übersendung von medizinischen Präparaten an den Gefangenen war zunächst nicht gestattet. Da aber Weinberger körperlich schon sehr schwach war, stellte Lugstein ein Ansuchen, und fortan durften durch Apotheken Medikamente geliefert werden (53). Weinberger hoffte, zu Ostern 1943 bereits in Freiheit zu sein. Lugstein konnte durch Dr. Ferdinand Klostermann, der gauverwiesen war und sich in Berlin aufhielt, vom Oberreichsanwalt Dr. Drullmann Auskunft über die Causa Weinberger einholen. Die Nachrichten lauteten nicht sehr günstig. Der früheste eventuelle Entlassungstermin wurde für die Sommermonate in Aussicht gestellt. Weinberger wurde eigentüm-

licherweise als Rädelsführer der Gruppe betrachtet, der er jedoch nicht war. Lugstein wandte sich nun an einen Freund namens Pauli und bat diesen darum, seine Freunde Peters aus Berlin, die mit dem Oberreichsanwalt Dr. Drullmann bekannt waren, um private, und, wenn es nicht anders ginge, um offizielle Intervention zu ersuchen. Lugstein wußte keinen anderen Weg mehr, „um dem Armen endlich zu helfen“. Doch waren auch diese Bemühungen vergeblich. Nun ging Dr. Klostermann in Berlin zum Ex-offo-Verteidiger Weinbergers, der ihm mitteilte, daß beim letzten Fliegerangriff Weinbergers Akten vermutlich verbrannt seien und sich die Sache dadurch noch hinausögere. Lugstein vermutete, daß mit der Verhaftung Weinbergers nicht so sehr er selbst, sondern der Bischof, das Ordinariat oder der klerikale Stand im allgemeinen getroffen werden sollte (54).

Ende Jänner 1944 wurden Weinberger und die verhafteten Wilheringer Patres nach Wien überstellt, wo sie den Prozeß erwarten sollten. Der ursprüngliche Plan der Nationalsozialisten hatte vorgesehen, den Endsieg abzuwarten, um alle Angeklagten in einem Schauprozeß abzuurteilen. Da aber der Sieg auf sich warten ließ, begannen im Frühjahr 1944 die gerichtlichen Verhandlungen. Diesem Umstand verdankte Weinberger sein Leben, denn bei allen Prozessen, die nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 geführt wurden, lauteten die Urteile ohne Ausnahme auf Verhängung der Todesstrafe. Da Weinberger Lugstein schon von Anrath aus gebeten hatte, ihm einen Privatverteidiger zu verschaffen, ersuchte dieser den Rechtsanwalt Dr. Erich Führer, ein Parteimitglied, um die Übernahme der Verteidigung. Dr. Führer erhielt vom Volksgerichtshof hierzu die Genehmigung. Trotz seiner Bemühungen konnte er letztlich nicht viel tun. Lugstein bat um Besuchserlaubnis für sich und Weinbergers Mutter, die ihren Sohn schon drei Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Anfang Februar fuhr Lugstein nach Wien. Er fand Weinberger deprimiert und niedergeschlagen vor. Lugstein suchte anläßlich dieser Wienfahrt auch Dr. Führer auf. Er sollte Weinberger wieder Mut machen. Zugleich aber mußte Lugstein die heikle Aufgabe übernehmen, dem Ex-offo-Verteidiger Dr. Gustav Bauer, von dem bekannt war, daß er sich nicht um die Gefangenen bemühte, zu danken und zu erklären, warum Weinberger sich einen Wahlverteidiger genommen hatte. Anläßlich seines Wien-Aufenthaltes erledigte Lugstein auch alle anstehenden finanziellen Angelegenheiten, außerdem setzte er Abt Balduin Wiesmayr von Wilhering in Kenntnis über die Bestellung Dr. Führers zum Wahlverteidiger (55).

Lugstein nahm von da an jede Gelegenheit wahr, um Weinberger zu besuchen, zumal Weinbergers Mutter wegen ihrer Gebrechlichkeit nicht mehr nach Wien fahren konnte. In Wien stieg er immer bei Familie Wingelbauer ab. Frau Rosa Wingelbauer sorgte dafür, daß Weinberger regelmäßig die bestellten Pakete von der Apotheke bekam und übernahm auch alle übrigen Botengänge. Als Dank für diese Dienste brachte ihr Lugstein Lebensmittel mit, die in der Stadt schon recht knapp geworden waren (56).

Erst am 13. und 14. Juli 1944 fand die Verhandlung vor dem 3. Senat des Volksgerichtshofes, der für Hoch- und Landesverrat zuständig war, statt. Weinberger wurde des Hochverrates und des Umstandes, daß er ein erbitterter Gegner der Nationalsozialisten sei, angeklagt. Das Urteil lautete auf zweieinhalb Jahre Gefängnis, wobei die Untersuchungshaft eingerechnet wurde. Am 17. Juli 1944 wurde Weinberger in das Polizeigefängnis Linz überstellt, am 21. Juli 1944 wurde er endlich freigelassen (57).

Die Amtszeit als Generalvikar

Seit dem Tode von Bischof Gföllner am 3. Juni 1941 wurde die Diözese vom Kathedralkapitel geleitet, dem als Kapiteltvikar der Weihbischof und ehemalige Generalvikar Dr. Joseph C. Fließner vorstand, der die Rechte eines residierenden Diözesanbischofs besaß (58). Am 20. Mai 1946 verlaublichte der Rundfunk, daß Weihbischof Fließner zum Residentialbischof von Linz ernannt

worden sei. Da in Linz infolge der Besatzungssituation damals der Osservatore Romano nicht zu erhalten war, blieb die Bestätigung dieser Meldung durch die Zeitung des Vatikans vorläufig aus. Im Einvernehmen mit dem Bischof und mit seiner ausdrücklichen Zustimmung wandte sich Lugstein nun an den Vizerektor der Anima, Alfons Wühr, und bat ihn, bei der zuständigen Stelle zu intervenieren, daß dem neuen Bischof doch möglichst bald die zur Übernahme der Diözesanregierung notwendigen Schriftstücke zugestellt würden. Da aber hierfür der Postweg nicht vorgesehen ist und auch eine Zustellung über die Wiener Nuntiatur nicht erfolgen konnte, weil diese in der Nachkriegszeit noch nicht wieder eingerichtet war, bat Lugstein darum, die Dokumente durch den Kurier, über den das Innsbrucker Ordinariat den ständigen Verkehr mit Rom unterhielt, zu senden und darüber gleichzeitig das Linzer Ordinariat auf dem Postweg zu informieren. Alfons Wühr setzte sich sofort mit der Konsistorialkongregation in Verbindung und stellte fest, daß die Ernennungsbullen zwar längst ausgestellt, jedoch im Archiv der Kongregation liegen geblieben waren, eben weil es die Wiener Nuntiatur noch nicht gab. Wühr erreichte, daß ihm die Dokumente gegen eine schriftliche Bestätigung ausgehändigt wurden, in der er unter anderem erklärte, für die Überstellung nach Linz Sorge zu tragen. Er stellte in aller Eile auch Abschriften der Bullen her und sandte diese Lugstein mit dem Hinweis, daß die deutschen und österreichischen Bischöfe von den entsprechenden Taxen dispensiert würden, weshalb Fließner ein Gesuch um Befreiung stellen sollte. Tatsächlich trafen die Ernennungsbullen früher in Linz ein als die Abschriften (59).

Am 22. August 1946, dem Tag, an dem Fließner von seiner Diözese Besitz ergriff, enthob er den bisherigen Direktor der bischöflichen Kanzlei, Josef Lugstein, von seinem Amte und ernannte ihn mit sofortiger Wirksamkeit zum Generalvikar. „Die Treue und der erfolgreiche Eifer“, die Lugstein als Kanzler ausgezeichnet hatten, bewogen den Bischof zu diesem Entschluß. Damit kamen Lugstein alle Vollmachten und Ehrenrechte zu, die im Codex Juris Canonici und in den Quinquennalfacultäten für den Generalvikar als Träger der *jurisdictio ordinaria* vorgesehen waren (60). Über die Ernennung Lugsteins herrschte große Freude bei allen Angestellten des Bischöflichen Ordinariats und der Diözesanfinanzkammer. Der neue Kanzleidirektor Ferdinand Weinberger hielt in Anwesenheit des gesamten Personals eine Begrüßungsansprache, in der er betonte, daß Lugstein seine Ämter bisher immer unter dem Gesichtspunkt des Dienstes vor Gott und dem Nächsten aufgefaßt hätte. Aus Erfahrung wußten die Angestellten, daß sie an ihm einen gerechten, gütigen und treuen Vorgesetzten besäßen. Weinberger schloß mit dem Wunsch: „Möge die Güte der Goldgehalt, die Treue aber der Stahl Deines Charakters bleiben!“ (61).

Im Domkapitel kam es bald darauf zu einem Mißverständnis. Dort war die Bemerkung gefallen, daß Generalvikar Balthasar Scherndl das Brustkreuz an keiner goldenen Kette, sondern an einer Schnur getragen habe. So entstand die Frage nach den Insignien und Privilegien des Generalvikars. Kanonikus Florian Oberchristl ersuchte daraufhin Kanonikus Karl Fruhstorfer, ihm die *Acta Sanctae Sedis* von 1904/1905 herauszusuchen. Fruhstorfer meinte aber, es lohne sich nicht, in dieser Sache etwas zu tun, weil Lugstein ohnedies bei der nächsten Veränderung an die Stelle des Dompropstes vorrücken werde; der Bischof hätte sich diesbezüglich schon gegenüber Kanonikus Karl Schöfcker geäußert. Oberchristl übergab dem neuen Generalvikar trotzdem den entsprechenden Band der *Acta Sanctae Sedis*, aufgrund dessen der Generalvikar als *Protonotarius Supranumerarius* das Pektoriale nur an einer seidenen Schnur tragen dürfe. Als dem Bischof die Sache zu Ohren kam, erblickte er darin eine persönliche und kränkende Spitze gegen sich und seinen Generalvikar. Fruhstorfer beeilte sich daher, dem Bischof zu versichern, daß seine Einstellung ihm gegenüber stets loyal gewesen sei (62).

Im April 1948 erlitt Bischof Fließner einen Gehirnschlag. Monatelang war er außerstande, die bischöflichen Funktionen auszuüben. Trotz bester ärztlicher Betreuung schritt die Genesung nur langsam vorwärts. Zu Pfingsten mußte nun Lugstein praktisch allein die Aufgabe bewältigen, über 5.000 Buben und Mädchen das Sakrament der Firmung zu spenden. Er firmte durchgehend

von früh bis abends. Nur am ersten Tag war er von Fürstbischof Adam Hefter unterstützt worden (63).

Gegen Ende des Jahres erhielt Lugstein von Kardinal Innitzer den Auftrag, über den Gesundheitszustand des Bischofs zu berichten. Innitzer hatte Lugstein gegenüber auch den Gedanken geäußert, Fließer einen Weihbischof zur Seite zu stellen. Auch die behandelnden Ärzte waren recht skeptisch, sie meinten, daß Fließer im günstigsten Falle vielleicht noch ein Pontifikalamt feiern könne, zu größeren und anstrengenderen Funktionen werde er nicht mehr fähig sein. Als das Pfingstfest 1949 nahte und mit dem Einsatz des Bischofs noch nicht zu rechnen war, Lugstein sich aber nicht imstande sah, allein die Firmungen zu erteilen, und er außerdem die Firmlinge mit ihren Paten nicht zu lange warten lassen wollte, bat er wieder den emeritierten Fürstbischof von Gurk, Dr. Adam Hefter, damals in Prien am Chiemsee, in Linz Firmungen zu spenden. Hefter hatte sich aber für diese Tage schon in der Schweiz verpflichtet. Er riet ihm, sich die Firmungserlaubnis cum pontificalibus für einen zweiten Herren geben zu lassen. Darauf wandte sich Lugstein an den Apostolischen Internuntius Dr. Maurilius Silvani in Wien und unterbreitete ihm die Bitte um Mithilfe zu Pfingsten. Diesmal bekam Lugstein eine verbindliche Zusage (64).

Bischof Fließer wünschte sich einen Weihbischof. Daher fragte er Lugstein, ob er dieses Amt übernehmen wolle. Dieser gab jedoch in seiner Bescheidenheit zur Antwort: „Nein! Ich mag ein halbwegs guter Generalvikar sein; für dieses Amt reichen meine Fähigkeiten vielleicht gerade noch, aber für einen Bischof reichen sie nicht mehr. Von einem Bischof werden Fähigkeiten verlangt, die ich nicht habe“ (65).

Mit 22. Juni 1949 wurde DDr. Franz Zauner, Regens des Priesterseminars, von Papst Pius XII. (1939–1958) zum Bischofskoadjutor für die Diözese Linz mit dem Recht der Nachfolge ernannt. Bischof Fließer teilte dies den Kanzleien des Bischöflichen Ordinariates, der Diözesanfinanzkammer und des Bischöflichen Seelsorgeamtes mit, doch betonte er, daß Domkapitular Lugstein sein Generalvikar mit allen bisherigen Rechten bleibe (66).

Im Dezember d. J. suchte Fließer für Lugstein in Rom um die Verleihung der Würde eines Apostolischen Protonotars ad instar participantium an. Bischof Alois Hudal wurde gebeten, seinen Einfluß in dieser Sache geltend zu machen, der sich auch sogleich dafür einsetzte. Trotzdem zog sich die Erledigung des Gesuches hinaus. Da Hudal wußte, daß Urgenzen im Staatssekretariat des Vatikans nicht beliebt waren, versuchte er die Angelegenheit auf persönlichem Wege zu beschleunigen. Als aber im März 1950 noch immer keine Nachricht aus Rom eintraf, meinte Bischof Fließer, die Sache sei in einer Kanzlei in Verlust geraten und war in Sorge, ob die Urkunden noch vor Ostern einträfen. Ferdinand Weinberger, der den Schriftenverkehr besorgte, bat Hudal im Namen des Bischofs, die Sache weiter zu betreiben. Anfang Mai übersandte die Nuntiatur die Urkunden über die Ernennung Lugsteins zum päpstlichen Hausprälaten, aber nicht die zum Apostolischen Protonotar. Der Bischof war enttäuscht, ging es ihm doch um den usus pontificalium, den der Bischof und der Bischofskoadjutor wünschten, weil Lugstein in Vertretung beider Pontifikalfunktionen halten sollte (67).

Lugstein erzählte daheim nichts von der erfolgten Auszeichnung. Weinberger trug das Birett, das Zingulum, die Mozzetta und den Talar in die Wohnung Lugsteins. Dessen Schwester Anna fragte, wem diese Sachen gehörten. Weinberger antwortete: „Sagn's bloß, Sie wissen es nicht?“ Sie hatte jedoch wirklich nichts davon gewußt (68).

Fließer wandte sich abermals an den Nuntius mit der Bitte, in Rom zu intervenieren, daß Lugstein endlich Protonotarius werde. Der Nuntius Dr. Giovanni Dellepiane vermutete, daß Rom es nicht für opportun hielte, sofort den höchsten Titel zu verleihen, denn gewöhnlich wurde per gradus vorgegangen. Trotzdem leitete er die Bitte weiter, und am 21. Mai 1950 wurde Lugstein zum Apostolischen Protonotar ernannt (69). In dem Ernennungsschreiben hieß es: „... In der

Verwaltung aller Ämter aber leuchteten Deine Klugheit und Erfahrung hervor, nicht weniger als ein lauterer Charakter, eine bewundernswerte Fülle des Wissens, eine ausnehmende Zuverlässigkeit“ (70). Am Feste Mariä Himmelfahrt übergab der Bischofskoadjutor, den Fließner dazu delegiert hatte (71), Lugstein im Dom nach dem Pontifikalamt die Insignien. Dabei betonte er, daß Lugstein durch sein hervorragendes Wissen und Können seinen Bischöfen außerordentlich wertvolle Dienste geleistet hatte, insbesondere „hat er in der Zeit der schweren Erkrankung unseres Diözesanbischofs unter Hintansetzung seiner Gesundheit die Diözese in ganz vorbildlicher Weise geleitet und verwaltet. Dabei ist er bei aller Grundsatztreue ein bescheidener und lebenswürdiger Mensch, der bei allen seinen Untergebenen beliebt, geehrt und geschätzt ist“ (72). Zuerst wurde das Ernennungsdekret verlesen, dann erhielt Lugstein das Rochett, das Mantelett, das Brustkreuz an der Kette, den Prälatenring, die Mitra und die Pontifikalhandschuhe. Nunmehr hatte Lugstein das Recht, Pontifikalfunktionen auszuüben (72).

Als Generalvikar nahm Lugstein bereits 1946 im Auftrage des Bischofs an der Bischofskonferenz teil (73).

Bischof Fließner ernannte Lugstein auch zum Vertreter des Bischöflichen Ordinariates im Komitee für Vermögensrückstellung. Dieses hatte u. a. die Aufgabe, sich darum zu kümmern, daß der Kirche die durch die Nationalsozialisten entzogenen Servitutsrechte wieder eingeräumt wurden. So waren nach dem „Anschluß“ einer Reihe von Pfarren und Benefizien ihre verbrieften und grundbücherlich sichergestellten Holzservitutsrechte aberkannt worden. Die Geschädigten wollten nun die Rückstellung erreichen. Die Pfarrämter Windischgarsten, Aussee, Mondsee und Grünburg hatten bei der Diözesanfinanzkammer diesbezügliche Eingaben gemacht. Da aber Pfarren im ganzen Bundesgebiet betroffen waren, wurde das zuständige Ministerium davon benachrichtigt und zunächst dessen Entscheid abgewartet. Lugstein mußte im Namen des Ordinariates das entsprechende Verfahren einleiten und sich diesbezüglich an die Generaldirektion der österreichischen Staatsforste wenden. Aufgrund der Regulierungserkenntnisse von 1826 wurde schließlich in den angeführten Fällen der Staat weiterhin verpflichtet, Holz zu liefern (74).

Nicht ganz einfach war es für Lugstein, die Rückstellung des Hauses zum „Guten Hirten“ in Linz zu bewerkstelligen. In diesem Gebäude war nämlich das Landesgericht untergebracht, dem nun gekündigt werden mußte. Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und Bürgermeister Dr. Ernst Koref erwarteten, daß die Diözese die Liegenschaft verkaufe. Der Bischof stimmte dem aber nicht zu, weil die Kirche das Haus dringend benötigte. Es sollte darin ein Konvikt für die werktätige oder studierende Jugend, der es schließlich auch übergeben wurde, eingerichtet werden (75).

Zum Aufgabenbereich Lugsteins gehörte es auch, andere entfremdete Objekte – wie das Priesterseminar und das Kollegium Petrinum – wieder in das Eigentum der Kirche zurückzuführen (76).

Bischof Fließner und sein Koadjutor trugen sich auch mit dem Gedanken, in der Diözese ein bäuerliches Bildungsheim zu errichten. Zu diesem Zwecke sollte das Schloß Puchberg bei Wels erworben werden. Lugstein wurde die Durchführung des Ankaufs übertragen. Die Katholische Aktion und das Seelsorgeamt sollten einen Teil der Kosten übernehmen, und die wertlos gewordenen Religionshilfsfondsgüter Steegen und Mitterberg sollten verkauft werden. Einige Stimmen sprachen sich für eine Vereinigung der Güter in der Baumbachstraße mit dem Schloß Puchberg aus, aber der Bischof war strikt dagegen. Puchberg war damals im Besitz des Landwirtschaftsministeriums, welches das Schloß ohne den zugehörigen Gutsbesitz erworben hatte, um darin eine landwirtschaftliche Mittelschule zu errichten; da es aber für diesen Zweck in Wien günstigere Baulichkeiten erwerben konnte, bot es Puchberg zum Kauf an. Schließlich erwarb die Diözese das Schloß, um darin ein Katholisches Volksbildungsheim zu errichten. Zuerst mußten schwere bauliche Schäden behoben werden. Die Decke im zweiten Stock des Südtraktes und das gesamte Dach waren zu erneuern. Im August 1953 konnte der Betrieb aufgenommen werden (77).

Nach den entsprechenden Verhandlungen beauftragte 1947 das Bischöfliche Ordinariat die Kongregation der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria, die Seelsorge der Pfarre Steyr-Münichholz zu übernehmen. Lugstein regelte die Angelegenheit im Einvernehmen mit dem Bischof und dem Orden. Drei Patres sollten jeweils in Münchenholz wirken und dafür von der Diözese besoldet werden. Ein Pfarrhof, der auf die klösterlichen Bedürfnisse Rücksicht nahm, sollte errichtet werden. Der Vertrag wurde zunächst auf drei Jahre abgeschlossen, dann sollte er auf zehn bis fünfzehn Jahre verlängert werden. Ohne rechtzeitige Kündigung würde er sich dann jeweils automatisch erneuern (78).

Auch die für Rom erforderlichen Berichte über den Stand der Diözese mußte stets Lugstein verfassen. Bischof Fließner selbst hat nie einen solchen geschrieben (79).

Lugstein pflegte gute Beziehungen zu den Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, vor allem zu Landeshauptmann-Stellvertreter Felix Kern. Anfang des Jahres 1949 verteilten in Linz Kinder vor den Türen des Neuen Domes die marxistische Zeitung „Offenes Wort“, die häufig Angriffe auf die Österreichische Volkspartei enthielt. Für den Herbst des Jahres waren Neuwahlen zum Nationalrat angesetzt. Die ÖVP hoffte, wieder die absolute Mehrheit zu erringen. Kern sah in den Aktionen der Kommunisten vor den Kirchentüren eine Gefahr. Im Falle einer Niederlage der ÖVP befürchtete er die Einführung einer Volksdemokratie in Österreich. Er hielt es für unklug, zuerst den Kommunisten zu gestatten, ihre Blätter vor den Kirchentüren zu verteilen, und dann im Herbst den Gläubigen zu empfehlen, die ÖVP zu wählen. Auch läge es im Bereich der Möglichkeit, daß sich die ÖVP wehrte; über den Streit zwischen ÖVP und Kirche würden sich aber die Kommunisten nur freuen. Lugstein gab Kern recht und erteilte dem Seelsorgeamt den Auftrag, dafür zu sorgen, daß der Vertrieb der genannten Zeitung vor den Kirchentüren eingestellt werde. Er versicherte Kern in diesem Zusammenhang, daß er Kritik auch im eigenen Lager begrüße, wenn sie maßvoll und verantwortungsbewußt geführt werde; „aber die Kirchen“ wollte er „aus dem politischen Krieg heraus- und freihalten“ (80).

Lugstein war stets bemüht, Menschen, die in Not geraten waren, zu helfen, jedoch unter Wahrung der Interessen der Diözese. Als bezüglich eines Salzburger Diözesanpriesters angefragt wurde, ob er im Bistum Linz ein kleines Benefizium, eine Messeleserstelle oder eine Expositur bekommen könne, weil seine Kräfte für größere Aufgaben nicht reichten und er außerdem ein schwieriger Charakter sei, schlug Lugstein dies nach Rücksprache mit den beiden Bischöfen aus, weil die wenigen entsprechenden Posten in Oberösterreich für die eigenen Diözesanpriester freigehalten werden mußten. Seine Absage war aber in so höflicher Form erfolgt, daß niemand ungehalten sein konnte (81).

In der Bischofskonferenz vom 25. März 1947, bei der auch Lugstein anwesend war, wurde beschlossen, das Erzbischöfliche Amt für Unterricht und Erziehung in Wien zur Interdiözesanen Zentralstelle für das katholische Schulwesen in Österreich zu erheben. Kardinal Dr. Theodor Innitzer beauftragte Kanonikus Msgr. Josef Hlawati mit der Leitung, während Dr. Jakob Weinbacher das ebenfalls damals geschaffene Bischöfliche Sekretariat anvertraut wurde. Da nun Weinbacher auch die Schulzentralstelle als ihm unterstellt ansah und sich hierfür auf eine Weisung der Bischöfe berief, gab es Konflikte, in denen sich Hlawati an Lugstein wandte. Lugstein bezeugte ihm, daß die Bischöfe die Interdiözesane Zentralstelle als unabhängig vom Bischöflichen Sekretariat intendiert hatten. Bischof Fließner schickte eine diesbezügliche Stellungnahme an Hlawati. Lugstein hätte es bedauert, wenn es bei der angeblichen Verfügung geblieben wäre. Denn das Schulamt hatte unter Hlawatis Leitung „ganz vorzüglich gearbeitet“ und hatte gegenüber den anderen Diözesen eine Haltung gezeigt, die diese von den Stellen in Wien nicht immer gewohnt waren. Lugstein bat Hlawati jedoch, seine letzte Bemerkung für sich zu behalten, weil sie vielleicht Anstoß erregen könnte. Er verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, daß es dem Einfluß der Bischöfe gelingen werde, dem Schulamt seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit zurückzugeben (82).

Im Sinne des Wiederaufbaues der Republik Österreich beschlossen die Bischöfe in der Konferenz vom 25. März 1947 von seiten der katholischen Kirche auch eine großzügige Siedlungsaktion in die Wege zu leiten. Die österreichischen Stifte und Klöster, die über einen größeren Grundbesitz verfügten, hatten hierzu bereits ihre grundsätzliche Zustimmung gegeben. Zunächst sollten für mindestens 10.000 Siedler kirchliche Gründe im Ausmaß von je 500 bis 1.000 m², die im Bereich von Orten oder Siedlungen lagen, zur Verfügung gestellt werden. Die Bischöfe setzten ein Komitee ein, das gemeinsame Richtlinien erarbeitete. Kardinal Innitzer führte auch in Rom darüber Gespräche. Doch so sehr Papst Pius XII. dieses Projekt grundsätzlich begrüßte, wünschte er doch vorher eine detaillierte Aufstellung darüber, was von den bischöflichen Mensalgütern, von Klöstern und Pfarreien abgegeben werden sollte. Das gesamte Projekt sollte von Rom geprüft und genehmigt werden. Kardinal Innitzer wünschte, daß in jeder Diözese ein vorbereitendes Komitee gebildet werde, dem Vertreter des Diözesanbischofs und der Klöster angehörten. Bischof Fließner bestellte Generalvikar Lugstein zu seinem Stellvertreter. Balduin Wiesmayr, Abt von Wilhering, war bis zu seinem Tode (1948) der Sprecher der oberösterreichischen Stifte, außerdem gehörten noch der Direktor der Diözesanfinanzkammer Wilhelm Binder und die Referenten Anton Peham und Karl Fuglister, dieser als Schriftführer, dem Gremium an. Durch die verfrühte Bekanntgabe der Siedlungsaktion durch die österreichischen Bischöfe und die überstürzte Propaganda der Kathpress waren freilich in der Bevölkerung Hoffnungen geweckt worden, die in diesem Ausmaß von der Kirche nie erfüllt werden konnten. Das oberösterreichische Komitee bat daher um vorläufige strikte Geheimhaltung, denn alle Ordinariate und Klöster sollten frei arbeiten können. An die Zentralstelle in Wien wurden nur der Verlauf und der jeweilige Stand der Aktion gemeldet. Sobald Rom seine Zustimmung erteilt hatte, wurde mit der Vergabe der Baugründe begonnen, und viele Menschen konnten sich mit Hilfe der Kirche wieder ein menschenwürdiges Heim schaffen (83).

Nach Kriegsende kamen an das Ordinariat häufig Anfragen wegen Kriegsgefangener und Vermißter. Lugstein übernahm die schwierige Aufgabe, Nachforschungen anzustellen und die Hinterbliebenen über den Aufenthalt der Verschollenen zu informieren. Auch kümmerte er sich darum, daß die Eltern von im Krieg gefallenen Priestern aus Oberösterreich Photographien vom Grab ihres Sohnes bekamen (84).

Eine weitere Aufgabe des Generalvikars betraf die Flüchtlingspriester in Oberösterreich, die sich teils in der Diözese niederließen, teils anderswo eine neue Heimat suchten. Hauptsächlich waren es Priester, die aus den kommunistisch gewordenen Ländern geflohen waren. Einige dieser Geistlichen blieben auch nach dem Weggang aus der Diözese Linz noch lange mit Lugstein im brieflichen Verkehr. So schrieb ihm u. a. Josef Cvelbar, der in die USA ausgewandert war, daß er überall freundlich aufgenommen worden sei, „... doch um die Wahrheit zu sagen, eine so väterlich freundliche Aufnahme wie bei Ihnen, Herr Generalvikar, habe ich noch nirgends gefunden. Ich bin zu Ihnen immer wie zu einem Vater gekommen und ich bin überzeugt, daß die Flüchtlingspriester nirgends in Österreich so eine liebevolle und väterliche Aufnahme gefunden haben, wie sie wir beim Ordinariat in Linz gefunden haben . . . Ich werde immer die Erinnerung an Sie im Herzen behalten“ (85).

Auch beim Ehegericht war Generalvikar Lugstein tätig; er fungierte als Prokurator. Als solcher hatte er mit Eheungültigkeitsprozessen und mit Problemen der standesamtlich Geschiedenen und Wiederverheirateten zu tun (86).

Im November 1946 hatte Generalvikar Kolda aus Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit die Stelle als bischöflicher Kommissär der Elisabethinen zurücklegen müssen. Bischof Fließner betraute daraufhin Lugstein mit dieser Aufgabe. Die Zusammenarbeit mit drei aufeinanderfolgenden Oberinnen des Ordens war vorbildhaft. Die Schwestern zeigten Lugstein auch ihre

Dankbarkeit; so vergaßen sie nie, ihm zum Namenstag zu gratulieren. In den schweren Nachkriegsjahren schenkten sie ihm einmal ein Stück Schweinebraten zum Namenstag. Er nahm es mit nach Hause. Seine Schwester Anna mußte es in zwei gleiche Teile schneiden, Kathi Leitzeder mußte die eine Hälfte zur Pfarrschwester in den Dompfarrhof tragen, damit diese das Stück einem Bedürftigen, der ebenfalls Josef hieß, gebe (87).

Im Jänner 1948 wurde Lugstein auch Kommissär der Ursulinen. Der Konvent war darüber sichtlich erfreut (88).

1949 wurde er auch noch Kommissär der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus. Lugstein war gerne bereit, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im Jahr darauf sollte er ihre Niederlassungen visitieren. Von allem Anfang an legte er klar, daß er seine Tätigkeit nur auf die Obliegenheiten eines bischöflichen Kommissärs beschränken werde und sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten der Kongregation einmengen wolle. Diese Aufgabe gestaltete sich jedoch nicht so problemlos, da es Schwierigkeiten zwischen der Oberin und einer der Schwestern gab. Lugstein bemühte sich, den Standpunkt beider Parteien objektiv zu sehen und scheute auch nicht davor zurück, beiden seine Meinung zu sagen (89).

Als Generalvikar hatte Lugstein häufig mit den Orden zu tun. Er verhielt sich ihren Angehörigen gegenüber immer hilfsbereit und zuvorkommend. Im Bischöflichen Ordinariat waren jahrelang Schulschwestern beschäftigt gewesen. Auch nach Beendigung ihrer Tätigkeit korrespondierten sie noch lange mit Lugstein (90).

Als Generalvikar oblag Lugstein auch die schwierige Aufgabe, die persönlichen Probleme der Diözesanpriester nach Möglichkeit einer Lösung zuzuführen. Schon früher hatten sich Geistliche oft in privaten Angelegenheiten an Lugstein gewendet (91). Bald nachdem Lugstein ins Ordinariat gekommen war, hatte z. B. eine Anklage einen Priester schwer belastet und viel Staub aufgewirbelt. Lugstein interessierte sich für den Fall. Er hob sich am Sonntag den Personalakt des Betroffenen aus und erkannte, wie schwer jemand einem Menschen Unrecht tun konnte, wenn er sich nicht vorher gründlich informierte. Seit damals war Lugstein sehr „zurückhaltend geworden“ in seinem „Urteil“.

Einmal lief gegen einen Pfarrer eine mündliche Beschwerde im Ordinariat ein, daß er zu viel in Privathäusern verkehre, oft bis Mitternacht ausbleibe, das Nüchternheitsgebot übertrete und am nächsten Tag trotzdem zelebriere. Lugstein tat hierauf das Klügste, was er tun konnte; er maß der Sache keine große Bedeutung bei und sorgte, daß sie nicht bis zum Bischof vordrang. Der Pfarrer erfuhr jedoch von der Anklage. Da er seinen guten Ruf nicht gefährden wollte, wandte er sich an den Generalvikar, den damals gerade eine Krankheit ans Bett fesselte; so konnte dieser erst 14 Tage später antworten. Er entschuldigte sich zunächst wegen der Verzögerung: „Sie werden denken, ich sei ein unhöflicher Klotz, der sich um Ihre Nöte nicht kümmere. Seien Sie nicht böse . . .“ Lugstein beruhigte den Pfarrer, er wisse schließlich, wie solche Nachrichten aufzunehmen seien, doch mahnte er ihn auch: „Wenn Sie sich sagen müßten, daß Sie zum Gerede irgendwie Anlaß gegeben haben, bitte ich Sie in aller Freundschaft: Seien Sie vorsichtig und vermeiden Sie jeden Anlaß. Gegen böswillige oder aus Unverstand gemachte Verdächtigungen ist niemand gefeit, auch ich nicht. Jedenfalls lassen Sie sich durch dieses Vorkommnis die Freude an der Seelsorge nicht verderben . . . Damit meine ich, ist die Sache erledigt“.

Ein junger Priester war zu Beginn des Krieges von einem Burschen wegen eines Mädchens verleumdet worden. Lugstein setzte sich für den Geistlichen ein und bemerkte sofort skeptisch: „Daß genau alles so ist, ich glaube es nicht!“ Dieser junge Priester wurde bald darauf von den Nationalsozialisten in ein Konzentrationslager gesteckt. Er überlebte und wirkte nach dem Krieg wieder als Pfarrer in der Diözese Linz. Nachdem er einige Male bei bischöflichen Auszeichnungen übergangen worden war, überlegte er, ob dies mit der oben erwähnten Affäre zu tun haben könne.

Voll Vertrauen wandte er sich an Lugstein. Dieser versicherte ihm: „Du bist nicht der erste und einzige, der mir in ähnlicher Angelegenheit schrieb . . . Ich kann Dir versichern, wenn man so lange im Ordinariat sitzt, kommen einem viele, viele Sachen unter die Hände, über die man den Kopf schüttelt und sich sagt: Wer weiß, wie viel wahr ist und wie das zugegangen ist . . .“. Lugstein bat ihn, selbst an den Bischof zu schreiben oder ihm zu erlauben, dem Bischof seinen Brief vorzulegen, denn Fließer wollte immer direkt und nicht durch Mittelspersonen informiert werden. Lugstein tröstete den Pfarrer auch damit, daß er sicher bei günstiger Gelegenheit eine Auszeichnung erhalten werde, denn er wisse um sein vorzügliches Wirken. Der Priester dankte ihm darauf mit folgenden Worten: „Deine lieben Worte schätze ich darum so hoch, weil sie nicht bloß mir gelten, sondern das Vertrauen und die großmütige Liebe zu den Geistlichen unserer Diözese ausdrücken, die wir alle in unserem Generalvikar erblicken können. Du wirst selber verspüren, wie Dein Reichtum an Verstehen und allem Gerede abholde Geradlinigkeit Dein schweres und verantwortliches Wirken an hoher Stelle erleichtert und dies dem Bistum zugute kommt“.

Einer von Lugsteins Kollegen, ein Pfarrer, war ein schwieriger Mensch und hatte sich schon unter Generalvikar Kolda benachteiligt gefühlt, als dieser die Pfarre Grein nicht ihm, sondern einem anderen verliehen hatte. Aber auch von Generalvikar Lugstein fühlte er sich ungerecht behandelt, weil die Pfarre Grieskirchen nicht er, sondern ein Jüngerer erhielt. Als er um Schwanenstadt ansuchte, warnte er Lugstein: „So geht es auf der Welt, so lernt man verbitterte Arbeiter verstehen“; sollte er bei Schwanenstadt wieder enttäuscht werden, so wäre sein priesterlicher Eifer ein für allemal erloschen. Als das Lamentieren kein Ende nahm, wurde Lugstein energisch. Er erzählte dem Pfarrer, daß der Bischof ihn gefragt hätte, ob er nicht Weihbischof werden wollte, er aber abgelehnt habe, in der Meinung, daß er nicht die nötigen Fähigkeiten besitze. Und an den Pfarrer gewandt, fügte er hinzu: „Die Lehre daraus kannst Du für Dich selbst ziehen“.

Lugstein oblag auch die Überprüfung der Eingaben für bischöfliche Auszeichnungen. Manche Pfarrer, die sich eine solche erwarteten, aber nicht berücksichtigt wurden, luden ihren Groll beim Generalvikar ab. Dieser versuchte, sie zu beruhigen und wies meist darauf hin, es sei viel wichtiger, daß Gott mit ihnen zufrieden sei. Lugstein bemühte sich in der Regel, daß die Übergangenen bei der nächsten Gelegenheit die begehrte Auszeichnung erhielten.

Lugstein war stets bemüht, dort ausgleichend zu wirken, wo aufgrund von Generationskonflikten, von Neid, Mißgunst und Mißverständnissen Spannungen zwischen Geistlichen bestanden. Es gelang ihm nicht nur, die etwas gespannte Lage zwischen Bischof Fließer und Weihbischof DDr. Franz Zauner durch seine objektive und wohlwollende Haltung zu verringern, in manchen Fällen konnte er auch das gestörte Einvernehmen zwischen Bischof Fließer und einzelnen Geistlichen, die diesem eine „Freunderlwirtschaft“ vorwarfen, verbessern. Dabei wahrte er stets sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite absolutes Stillschweigen.

Ein Pfarrer war mit seinem Benefiziaten in Streit geraten und, wie Lugstein schließlich herausfand, an dem Zwist nicht ganz unschuldig; ihn ermahnte er in aller Aufrichtigkeit: „Einen Teil der Schuld an den mißlichen Verhältnissen wirst wohl auch Du haben . . . Ich bitte Dich, gib so wenig als nur möglich Anlaß und bedenke, daß unter diesen Verhältnissen Zurückhaltung, Vorsicht und Klugheit unter Hintansetzung persönlicher Interessen doppelt notwendig ist“. Als der Pfarrer Vorwürfe gegen den Bischof erhob und behauptete, daß dieser durch seine Art manchen Priester abstoße, besonders die älteren Herren, konterte Lugstein dem Geistlichen mit dem Vorwurf, er übertreibe maßlos. Dessen ungeachtet bemühte sich der Generalvikar für diesen Pfarrer um die Auszeichnung zum „Geistlichen Rat“.

Auch wenn Lugstein noch so verärgert war über manch anmaßende, ungerecht beschuldigende Briefe, so fand er doch, nachdem er den Betreffenden zurechtgewiesen hatte, schließlich wieder versöhnliche Worte.

Als ein Pfarrer meinte, die Ursachen des Priestermangels lägen in der geringen Besoldung des Klerus und als Beispiel sein Gehalt anführte, wurde Lugstein ärgerlich. Er rechnete ihm vor, wieviel er wirklich bekam und schalt ihn: „... ich wundere mich nur, daß Du Dich nicht schämst, so etwas zu behaupten. Du weißt recht gut, daß es nicht wahr ist ... Dabei sage ich selbst, daß der Klerus nicht glänzend bestellt ist“. Andererseits werde immer wieder „darauf hingewiesen, daß die hochwürdigen Herren seit langem nicht mehr so viel und so weit gereist sind (auch Pfarrer), wie in unserer Zeit“. Er schrieb weiter: „Und ist es nicht auffällig, daß schon bald jeder Kooperator, kaum daß er draußen ist, ein Motorrad, ein Radio oder ein Diktaphon etc. hat. Wenn der Klerus wirklich zum Verhungern gestellt ist, woher dann diese Erscheinung ... Sei nicht gekränkt, wenn ich harte Ausdrücke gebraucht habe. Du hast mich gereizt“.

Lugstein behandelte die Angestellten des Ordinariates immer höflich und zuvorkommend. Hatte er Visitationen durchzuführen, dann bat er auch stets den Chauffeur und den Sekretär in den Pfarrhof. Ein Pfarrer machte ihm einmal Vowürfe, daß er ihm „ausgewichen“ sei und daß ihm durch die Anwesenheit dieser Personen „der Mund verstopft“ gewesen wäre, obwohl er so gerne mit dem Generalvikar gesprochen hätte. Lugstein wies ihn zurecht: „Daß ich auf einer Visitations- und Firmungsreise, auf der ich ohnehin stets nicht weiß, wie ich mein Brevier unterbringe, und bei der man zur angesagten Stunde eintreffen muß, nicht Zeit habe, bloß zu plauschen, das konntest Du Dir schon selber ausrechnen. Ich möchte nur wünschen, daß Du ein halbes Jahr lang an meiner Stelle wärest, dann würdest Du anders schauen“. Am Schluß aber lenkt er wieder ein: „Selbstverständlich trage ich Dir Deine Offenheit in keiner Weise nach ... Es grüßt Dich trotz aller Vorkommnisse in alter Treue ...“.

Wenn Bemerkungen Lugsteins entstellt weitergegeben wurden und er dies erfuhr, reagierte er sehr rasch. Er stellte die betreffenden Personen zu Rede und versuchte, die Sache aufzuklären. So war einmal durch eine Indiskretion eine sachliche Feststellung Lugsteins über das Seelsorgeamt im Dekanat Vöcklabruck verbreitet worden, jedoch in einer Weise, daß der Seelsorgeamtsleiter Franz Vieböck (92) diese Äußerung als kränkend empfinden mußte. Lugstein schrieb sofort an den betreffenden Pfarrer, wobei er betonte, daß er sich nie abfällig über das Seelsorgeamt geäußert habe, daß er allerdings wirklich der Meinung sei, daß auch früher, als es diese Flut von Erlässen und Anweisungen noch nicht gab, nicht weniger gearbeitet worden sei als heute. Der betroffene Pfarrer war sehr verwundert, wie rasch der „Tratsch“ nach Linz gelangt war. Er versuchte, sich vor Lugstein ebenso zu rechtfertigen wie Vieböck, dem Lugstein Einsicht in die Korrespondenz gewährte. Der Seelsorgeamtsleiter wies darauf hin, daß er sein Amt immer als eine Hilfsstelle und nicht als eine Befehlsstelle angesehen habe. Es gelang Lugstein, auch dieses Mißverständnis aus dem Weg zu räumen.

Fürsprecher für andere

Häufig wandte man sich auch an Generalvikar Lugstein mit der Bitte, bei Behörden oder Privatpersonen in bestimmten Angelegenheiten zu intervenieren. Nach Möglichkeit schlug er niemandem seine Bitte ab, auch wenn sie noch so kleine Dinge betrafen. Einmal bat z. B. eine ehemalige Bedienstete des Meierhofes Garsten den Generalvikar darum, ihr Bezugsscheine für Kalk, Ziegel, Zement und Dachpappe zu besorgen, damit sie ihr Haus untermauern könnte. Lugstein verschaffte ihr tatsächlich alle nötigen Baumaterialien. Zwei Klosterfrauen, die nach dem Krieg aus England zurückkehrten, hatten Schwierigkeiten, ihr ausländisches Geld binnen der angesetzten Frist von acht Tagen umzutauschen. Lugstein, an den sie deshalb herangetreten waren, stellte den Kontakt mit der Nationalbank in Wien her (93).

Ludwig Koller, ehemaliger Direktor der Mädchenmittelschule in Linz, war Mitglied der NSDAP gewesen. Nach dem Krieg bat er Lugstein um Hilfe. Dieser stellte ihm eine Bestätigung aus, daß

er ein guter und hilfreicher Mensch, aber auch ein treuer Christ sei (94). Für Angestellte der Diözesanfinanzkammer verwendete sich der Generalvikar u. a., daß sie eine Wohnung erhielten (95). Auch für Leute, die er persönlich nicht kannte und die ihn um Hilfe baten, machte er seinen Einfluß geltend, jedoch mit dem Hinweis darauf, daß ihm die Bittsteller unbekannt seien. Einem jungen Mädchen half Lugstein, daß sie von der Abteilung für Vermögenssicherung zur Bauabteilung der Landesregierung überwechseln konnte (96).

Eine Medizinstudentin erbat sich die Fürsprache des Generalvikars bei der Oberin der Schwestern in Vöcklabruck, damit sie nach Beendigung ihres Studiums in deren Krankenhaus angestellt würde. Lugstein schrieb zwar der Generaloberin, doch ließ er ihr volle Freiheit, ihre Verfügungen zu treffen, denn in weltlichen Angelegenheiten lehnte er es ab, die Schwestern zu beeinflussen. Der Studentin gab er zu verstehen, daß sie sich persönlich an die Generaloberin wenden möge. Im übrigen hoffe er, daß sie für seine Haltung Verständnis aufbringe; er wünsche ihr von Herzen, daß ihre eigene Bitte Erfolg habe (97).

Lugstein hat nicht nur seine Amtspflichten als Generalvikar gewissenhaft erfüllt, sondern darüber hinaus seine Stellung auch dazu benützt, im Bereich des Möglichen anderen zu helfen.

Krankheit und Tod – Abschließende Würdigung

Abgesehen davon, daß Lugstein zu viel arbeitete, lebte er gesund und vernünftig. Zwar rauchte er gerne Zigaretten, doch als ihm im Jahre 1949 plötzlich die Galle Beschwerden verursachte, stellte er das Rauchen sofort ein. Bedenklich war jedoch eine schwere Angina Pectoris, an der übrigens auch seine Schwester Anna litt. In den Jahren 1948/1949, als Bischof Fließer durch seine Krankheit gänzlich ans Bett gefesselt war, mußte Lugstein ein Übermaß an Arbeit bewältigen. Auch in den Jahren vorher hatte er die Freizeit nie streng eingehalten (98).

Im Herbst 1952 mußte sich Generalvikar Lugstein wegen seines Herzleidens in Spitalsbehandlung begeben. Von da an ließ er öfter die Bemerkung fallen, er rechne mit einem plötzlichen Tode in nicht allzu ferner Zeit. Im August 1953 begab er sich auf Urlaub, mußte ihn aber wegen eines Rheumaanfalles unterbrechen und das Spital der Barmherzigen Brüder aufsuchen. Seine Schwester Anna erinnerte er vorher noch daran, wo er sein Testament aufbewahrt hatte (99). Vierzehn Tage später, in der Nacht vom 22. zum 23. August, starb er völlig unerwartet. Am Sonntagmorgen fanden ihn die diensthabenden Ärzte und Schwestern tot im Bett auf. Sein Genick war blutunterlaufen und sah fast schwarz aus. Die offizielle Todesursache lautete auf Herzschlag. Der Leichnam wurde in der Turmkapelle des Domes aufgebahrt. Der Ausdruck seines Gesichtes glich dem eines friedlich Schlummernden mit dem Anflug eines Lächelns (100).

Der kranke Bischof, der in Lugstein seinen treuesten und engsten Mitarbeiter verloren hatte, war sehr betroffen. Mit ihm trauerte die ganze Diözese. Viele Priester hatten in Lugstein ihren väterlichen Freund, die Klosterfrauen einzelner Ordensniederlassungen ihren besorgten Kommissär und die Angestellten des Ordinariates ihren geschätzten Vorgesetzten verloren.

Am 26. August wurde von Bischofskoadjutor DDr. Franz Zauner die sterbliche Hülle feierlich eingesegnet. In einem großen Trauerzug, in dem sich viele geistliche und weltliche Würdenträger befanden, darunter auch Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, wurde der Leichnam zum Hochaltar des Domes gebracht, wo Bischof Fließer den reich geschmückten Sarg erwartete. Nach dem Requiem nahm der Bischof die Einsegnung der Leiche vor. Der Bischofskoadjutor würdigte darauf in einem Gedenkwort nicht nur die Verdienste des Verstorbenen um die Diözese, sondern auch seine menschliche Größe, deretwegen „er auch bei allen der ‚Vater Lugstein‘“ geheißen hatte. Er habe auch die Jüngeren immer „mit Mut und Tapferkeit, Ruhe und Gelassenheit erfüllt“. Auf dem Domplatz, wo der Sarg zur Überführung auf den Friedhof verabschiedet wurde,

hatten sich Hunderte von Menschen versammelt, darunter über 350 Priester. Prälat Josef Zierer nahm die letzte Aussegnung vor und widmete dem teuren Toten noch ein Dankeswort. Dann nahmen die Trauernden am Grabe endgültig Abschied vom einstigen Generalvikar (101).

Im Testament Lugsteins war seine Schwester Anna zur Alleinerbin eingesetzt; die treue Hausgehilfin, Katharina Leibetzedler, sollte jedoch einen gebührenfreien Betrag von tausend Schilling erhalten. Die Bücher des Toten waren für die priesterlichen Kollegen bestimmt (102).

Lugstein war von Natur aus mit vielen Vorzügen ausgestattet. Sie betrafen weniger sein Äußeres, das eher unauffällig war, auch wenn die Statur von mittlerer Größe, das ovale Gesicht mit Brille und der Kopf mit dem spärlichen Haarwuchs nicht unsympathisch wirkten. Das Wesentliche lag vielmehr in seinem Charakter. Aufgrund seines hohen Verantwortungsbewußtseins, seiner Nüchternheit, seiner klugen Entschlossenheit, seines Pflichtgefühls, verbunden mit der nötigen Weisheit, lief er kaum Gefahr, überstürzte und falsche Entscheidungen zu treffen. Mit großer Bescheidenheit und Treue diente er seinem Bischof. Sein unbeirrbares Gefühl für Takt und Würde zeigte sich im Umgang mit seinen Mitarbeitern und Angestellten. Aus seinen Äußerungen sprachen stets Güte und Liebenswürdigkeit, so daß ihn manche Diözesanen fast noch mehr schätzten als den Bischof. Mit seinen natürlichen Anlagen und seiner strengen Selbstdisziplin erreichte Lugstein ein hohes Maß an menschlicher Vollkommenheit.

Sein Einsatz für die Diözese Linz wurde mit folgenden bischöflichen und päpstlichen Auszeichnungen gewürdigt: Geistlicher Rat (LDBI. 73, 1927, 35); Konsistorialrat (LDBI. 79, 1933, 126); päpstlicher Hausprälat und Protonotar 1950 (vgl. Anm. 67–72).

ANMERKUNGEN:

(1) Franziska Lugstein (geb. 4. Dez. 1856, gest. 10. März 1919), Tochter des Johann Lugstein, Bauer in Frankenmarkt Nr. 155, und der Franziska, geb. Huber. Vgl. OÖLA, Pfarrmatriken Frankenmarkt 1871–1900, Hs Nr. 314 (Duplikat des Matrikelbuches über Getraute in der Pfarre Frankenmarkt 1890, Nr. 11); Pfarrarchiv Frankenmarkt, Sterbebuch Tom. VII, 159. Protokoll über ein Gespräch mit Frau Katharina Leibetzedler (Linz), v. 3. Juli 1984.

(2) Protokoll über ein Gespräch mit Frau Katharina Leibetzedler (Linz), v. 3. Juli 1984.

(3) Franz Lugstein (geb. 15. Nov. 1858, gest. 3. Juni 1950), Sohn des Michael Lugstein, Bauer zu Watzberg Nr. 14, Pfarre Straßwalchen, und der Anna, geb. Berner. Heiratete am 2. Juni 1890 Franziska Lugstein und wurde Mitbesitzer des Anwesens in Frankenmarkt. Vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Matrikelbuches über Getraute in der Pfarre Frankenmarkt 1890, Nr. 11); Pfarrarchiv Frankenmarkt, Sterbebuch Tom. VIII, 89.

(4) Vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat der im Jahre 1891 in der Pfarre Frankenmarkt Geborenen, Nr. 12).

(5) Anna Lugstein, geb. 30. Okt. 1894 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat aus dem Taufbuche der Pfarre Frankenmarkt im Jahre 1894, Nr. 45); gest. 6. Feb. 1965 in Linz (Standesamt Linz Nr. 362/65).

Franziska Lugstein, geb. 29. Feb. 1896 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Tauf-Protokolles der Pfarre Frankenmarkt für das Jahr 1896, Nr. 8); verheiratete Mair, Bäuerin in Frankenmarkt, Am Berg 1; gest. 5. Juni 1922, vgl. Pfarrarchiv Frankenmarkt, Sterbebuch Tom. VII, 174.

Die sechs früh verstorbenen Kinder waren:

Juliana und Franziska, Zwillinge, geb. am 7. Apr. 1892 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Matrikelbuches über die Taufen in der Pfarre Frankenmarkt im Jahre 1892, Nr. 13, 14); Franziska starb am 21. Mai 1892, Juliana am 27. Mai 1892; vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Matrikelbuches über die Verstorbenen in der Pfarre Frankenmarkt im Jahre 1892, Nr. 29, Nr. 33).

Anna, geb. 10. Mai 1893 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat der Matrik über die im Jahre 1893 in der Pfarre Frankenmarkt Geborenen, Nr. 23); gest. 12. April 1894, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat aus dem Sterbebuche der Pfarre Frankenmarkt im Jahre 1894, Nr. 13).

Ein notgetaufter Knabe, geb. 15. Mai 1897 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Tauf-Protokolles der Pfarre Frankenmarkt für das Jahr 1897, Nr. 20); gest. 15. Mai 1897 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Sterbe-Protokolles der Pfarre Frankenmarkt für das Jahr 1897, Nr. 24).

- Franz und Johann Lugstein, Zwillinge, geb. 31. März 1899 in Frankenmarkt, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Taufprotokolles der Pfarre Frankenmarkt für das Jahr 1899, Nr. 17, 18); beide gest. 14. Mai 1899, vgl. OÖLA, a. a. O. (Duplikat des Sterbe-Protokolles der Pfarre Frankenmarkt für das Jahr 1899, Nr. 23, 24).
- (6) Wie Anm. 2.
- (7) Wie Anm. 2.
- (8) OAL, Seminar-Archiv, Sch. 25, Fasz. VIII, Alumnat, Personalia 1906–1910, Gesuch Lugsteins um Aufnahme in das Priesterseminar, v. 3. März 1910.
- (9) Wie Anm. 2.
- (10) Wie Anm. 8.
- (11) OAL, Sem.-A., Sch. 26, Fasz. VIII, Alumnat, Personalia 1911–1920, Brief von Matthäus Oppitz, Sierning, o. D., an „Sg. Hochwürden“; auf Rückseite des Briefes Eintragung von Hand Rettenbachers: Konzept eines Briefes von Regens Josef Rettenbacher an Bischof, v. 11. Feb. 1914; Brief des Bischofs an Vorsteherung des Priesterseminars, v. 7. Feb. 1914; Weisung (geheime) an Vorsteherung des Priesterseminars von Bischof Rudolf, v. 7. Feb. 1914. Zu Rettenbacher vgl. oben 33–40.
- (12) OAL, Sem.-A., Sch. 25, Fasz. VIII, Alumnat, Personalia, 1911–1920, Brief des BOL an Regentie des Priesterseminars, v. 16. Juli 1914.
- (13) Ebd., Brief des BOL an Regentie des Priesterseminars wegen Altersdispens, v. 27. Juni 1914; Liste der Weihkandidaten 1914. OAL, Pers.-A. Lugstein (A/1, Sch. 36, L 64), Ansuchen Lugsteins um Kanonikat vom 11. Feb. 1936 an Bischof.
- (14) OAL, CA/8, Sch. 97, Fasz. A/18, Altmünster, Konzept eines Schreibens des BOL an Pfarramt Frankenmarkt, v. 22. Aug. 1914; Konzept eines Schreibens des BOL an Pfarramt Frankenmarkt, v. 22. Sept. 1914. Josef Huber, geb. 15. Jan. 1888 in Windhaag b. Perg, ord. 23. Juli 1911, gest. 14. Apr. 1976 in Linz, Spiritual des Priesterseminars 1925 bis 1951, Kooperator in Altmünster 1912–1914; Präfekt am Knabenseminar Kollegium Petrinum 1914–1924.
- (15) OAL, CA/9, Sch. 85, Fasz. A/18, Altmünster, Bericht des Pfarrers Hermann Mayer an BOL über Pfarrhofumbau, v. 27. Nov. 1913; Einbekenntnis des Einkommens der Kooperatoren, ausgefertigt von Pfarrer Mayer an BOL, v. 16. Aug. 1916; Begleitschreiben des Pfarrers zur Fassung der Pfarrpfünde an BOL, v. Juni 1914. Hermann Mayer, geb. 21. März 1848 in Linz, ord. 30. Juli 1871, gest. 21. Dez. 1925 in Altmünster, Pfarrer von Altmünster 1907–1924.
- (16) OAL, CA/9, Sch. 85, Fasz. A/18, Altmünster, Bericht des Pfarrers H. Mayer an BOL über Kooperatoren, v. 18. Juni 1915.
- (17) OAL, CA/9, Sch. 131, Fasz. W/2, Waizenkirchen, Bericht des Pfarramtes Waizenkirchen (L. Schmidbauer) an BOL, v. 16. Jan. 1916; auf gleichem Blatt Konzept des BOL an k. k. Statthaltereie, v. 20. Jan. 1916; Bericht des Pfarrers L. Schmidbauer an BOL über Verhalten der beiden Kooperatoren, v. 19. Juni 1917; Inventarium der Pfarrkirche Waizenkirchen.
- Lambert Schmidbauer, geb. 27. Juli 1849 in Wernstein, ord. 28. Jan. 1872, gest. 24. Apr. 1932 in Braunau am Inn, Pfarrer von Waizenkirchen 1907–1918.
- (18) Ebd., Anzeige des BOL an k. k. Statthaltereie wegen Provisorernennung für Pfarre Waizenkirchen, v. 1. Aug. 1918; Bescheid der k. k. Statthaltereie an BOL, v. 10. Aug. 1918; Mitteilung Lugsteins an BOL über Antritt der Provisur, v. 22. Aug. 1918; Gesuch der Oberin der Schulschwester M. Katharina Kalleitner an Bischof, v. 13. Aug. 1918; Gesuch Lugsteins an BOL aus Waizenkirchen, v. 8. Aug. 1921, auf gleichem Blatt Konzept der Antwort des BOL.
- (19) Ebd., Brief Lugsteins an BOL wegen Epitaphium, v. 14. Okt. 1918; Brief Lugsteins an BOL, v. 3. Okt. 1918; auf gleichem Blatt Konzept der Antwort des BOL, v. 7. Okt. 1918; Brief Lugsteins an BOL, v. 26. Feb. 1917; auf gleichem Blatt Konzept der Antwort des BOL, v. 28. Feb. 1917.
- (20) Ebd., Wirtschaftsrechnung des Pfarramtes Waizenkirchen, v. 2. Dez. 1918; Interkalarrechnung für die Zeit vom 1. Aug. bis incl. 1. Dez. 1918; Schreiben der Landesregierung an BOL, v. 23. Aug. 1919. Franz Stummer, geb. 7. April 1855 in Traunkirchen, ord. 30. Juli 1882, gest. 31. Dez. 1925 in Waizenkirchen, Pfarrer von Waizenkirchen 1918–1925.
- (21) Ebd., Gesuch des Pfarrers F. Stummer an BOL, v. 10. Nov. 1919; Errichtungsurkunde für Marianische Kongregation Waizenkirchen durch Bischof Gföllner, v. 14. Nov. 1919.
- (22) Wie Anm. 2.
- (23) OAL, Pers.-A. Lugstein, Gesuch Lugstein um Kanonikat, v. 11. Feb. 1936 an Bischof. OAL, CA/9, Sch. 133, Fasz. W/21, Wels-Vorstadt-pfarre, Brief Zierers an BOL, v. 27. Apr. 1923; Konzept eines Briefes des BOL an Vorstadt-pfarramt Wels, v. 5. Mai 1923; Brief Zierers an BOL, v. 29. Juni 1923. Zu Zierer vgl. oben 138–147. Augustin Hamminger, geb. 16. Juni 1889 in Ort a. Tr., ord. 26. Juli 1914, Kaplan in Wels-Vorstadt-pfarre 1921–1927; Domvikar 1943–1944; seit 1944 Ruhestand, gest. 7. Nov. 1986.
- (24) OAL, Pers.-A. Lugstein, Gesuch Lugsteins um Kanonikat, v. 11. Feb. 1936 an Bischof; ebd., Konzept eines Briefes Lugsteins an F. Kammerl, v. 20. Jan. 1947; Protokoll Leibetzedler (wie Anm. 2).
- (25) OAL, Pers.-A. Lugstein, Gesuch Lugsteins um Kanonikat, v. 11. Feb. 1936 an Bischof; LDBI. 7 (1925), 58.
- (26) Hierüber wird in nächster Zeit im NAGDL ein Aufsatz erscheinen.
- (27) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief Gföllners an Hl. Vater, v. 2. März 1936; Brief Gföllners an Lug-

- stein, v. 1. Apr. 1936; *Gesuch Lugsteins um Kanonikat*, v. 11. Feb. 1936 an Bischof; *Bestätigung des Domkapitels* vom 16. Apr. 1936 an Bischof Gföllner. Zu Angerbauer vgl. oben, 108–117, zu Kolda, 19–32.
- (28) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief Gföllners an Lugstein, v. 14. Apr. 1936; *Protokoll Leibetzeders* (wie Anm. 2).
- (29) OAL, Pers.-A. Lugstein, *Gesuch Lugsteins an Bischof um Kanonikat alter Stiftung*, v. 24. März 1940. Domk.-A., Sch. 35, Fasz. XII (Personalia), Generalvikar Josef Lugstein, Brief Gföllners an Lugstein, v. 24. Juni 1940; ebd., Schreiben der Apostolischen Nuntiatur Deutschlands an Hl. Vater, Berlin, 2. Feb. 1940; ebd., *Durchschlag eines Briefes Bischof Gföllners an Hl. Vater*, v. 13. April 1940; ebd., Brief der Apostolischen Nuntiatur Deutschlands an Gföllner, Berlin, 8. Juni 1940; ebd., *Konzept eines Briefes Gföllners an Lugstein*, v. 24. Juni 1940. Zu Blasl vgl. oben, 118–137.
- (30) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief Bischof Fließers an Hl. Vater (Konzept), v. 19. März 1952. Zu Oberchristl vgl. oben, 81–89, zu Fruhstorfer weiter unten, 173–184.
- (31) Wie Anm. 30.
- (32) OAL, Pers.-A. Lugstein, Briefe von Johannes Singer an Bischof Fließers aus San Pastore, Rom, v. 8. Aug. 1952 und 16. Aug. 1952. Zu Singer vgl. weiter unten. Alois Hudal, geb. 31. Mai 1885 in Graz, ord. 19. Juli 1908, Rektor der „Anima“ 1923 bis 1952, gest. 13. Mai 1963 in Rom; 1923 päpstl. Hausprälat, 1933–1963 Titularbischof von Ela. Vgl. dazu ALOIS C. HUDAL, *Römische Tagebücher. Lebensbeichte eines alten Bischofs*, Graz–Stuttgart 1976, 315–317. Dr. Jakob Weinbacher, geb. 20. Dez. 1901, ord. 20. Juli 1924, gest. 15. Juni 1985 in Wien; Rektor der Anima 1952–1961; Weihbischof in Wien 1962–1985.
- (33) Ebd., zwei Briefe Bischof Fließers an Lugstein, v. 6. Nov. 1952 mit Übermittlung des Apostolischen Schreibens. Domk.-A., Sch. 35, Fasz. XII (Personalia), Lugstein, Brief Fließers, v. 6. Nov. 1952, *Protokoll Leibetzeders* (wie Anm. 2). Zu Weinberger vgl. weiter unten.
- (34) *Protokoll Leibetzeders* (wie Anm. 2). OAL, Pers.-A. Ignaz Pötscher, Sch. 46, Brief Lugsteins, v. 23. Juli 1953.
- (35) Wie Anm. 2.
- (36) Wie Anm. 2 und Mitteilung von Prof. Hans Huber (Steyr). Karl Mayr, geb. 11. Mai 1892 in Weißenkirchen, ord. 25. Juli 1915, gest. 10. Apr. 1963 in Perg; Pfarrer in Perg 1929–1958.
- (37) Wie Anm. 2. Zu Angerbauer vgl. oben 108 bis 117; zu Hackl weiter unten. Dr. phil. Michael Kleinbrückner, Prof. für Deutsch und Latein, Oberstudiendirektor, geb. 27. Juli 1883 in St. Georgen a. Wald, Laiennotar und Aktuar am bischöfl. Diözesangericht 1945–1954.
- (38) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief des Pfarrers von Pöndorf (Johann Dürr), v. 10. Sept. 1946; ebd., Brief des Pfarrers von Nußdorf (Karl Göschlberger), v. 18. Mai 1948; Brief von Josef Köttl aus Mühlendorf im Mölltal/Kärnten, v. 22. Juli 1947. *Protokoll Leibetzeders* (wie Anm. 2).
- (39) Wie Anm. 2.
- (40) OAL, Pers.-A. Lugstein, Briefe Theo Sappers an Lugstein aus Taufkirchen an der Pram, v. 21. Aug. 1947, 22. Mai 1947, 6. Sept. 1947; aus Wien, v. 25. Juni 1935; ebd., *Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Theo Sapper*, v. 3. Juli 1953; Brief Lugsteins an G. Mazal, Notar am erzbischöfl. Diözesangericht Wien, v. 3. Juli (1953); Brief von G. Mazal an Lugstein, Wien o. D.
- (41) Wie Anm. 2.
- (42) Wie Anm. 2; zu Aspöck vgl. weiter unten.
- (43) OAL, Pers.-A. Lugstein, *Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Weingroßhandlung Joseph Fürst*, v. 14. Feb. 1952; ebd., Brief von Joseph Fürst an Lugstein, Nonnenhorn, 8. März 1952.
- (44) *Gedächtnisprotokoll über ein Gespräch mit Herrn Prälaten Ferdinand Weinberger*, v. 20. Dez. 1974. P. NIMMERVOLL, *Die Schicksale des Zisterzienserstiftes Wilhering während der Zeit des Nationalsozialismus 1938–1945, Hausarbeit zur Erlangung des Lehramtes für Religion (Maschinenschrift)*, Wilhering 1970, 17–27, 47 bis 54. H. ANDICS, *50 Jahre unseres Lebens. Österreichs Schicksal seit 1918*, Wien–München–Zürich 1968, 378–382. OAL, Pers.-A. Weinberger, Brief von J. C. Fließers an Weinberger, 8. Nov. 1940; Brief Weinbergers an Bischof Gföllner, v. 13. Nov. 1940; Brief Weinbergers an Lugstein, Wien, 8. Dez. 1940; Brief Weinbergers an BOL, 29. Dez. 1944; Karte Weinbergers an Lugstein, Wien, 15. Nov. 1940. Franz Schückbauer, geb. 3. Dez. 1890 in Mauerkirchen, ord. 27. Juli 1913, gest. 24. Okt. 1956 in Linz, bischöfl. Sekretär 1938–1945 unterbrochen durch Haft. Dr. Bernhard (Petrus) Burgstaller, geb. 14. Feb. 1886 in Eidenberg (Gramastetten), ord. 31. Juli 1910, Prof. 1909, gest. 1. Nov. 1941 in Anrath, Abt von Wilhering 1938–1941.
- (45) OAL, Pers.-A. Weinberger, *Durchschlag eines Briefes ohne Absender (Lugstein) an Prälat Josef Wagner* (Wien), v. 14. Nov. 1940; Visitenkarte von J. Wagner mit Nachricht über Weinberger; Karte Weinbergers an Lugstein, Wien, 15. Sept. 1940; Bericht Weinbergers an BOL, v. 29. Dez. 1944; Brief Weinbergers an Lugstein, Wien, 8. Dez. 1940. Josef Wagner, geb. 29. Nov. 1885 in Schönsfeld a. d. Wild, gest. 10. Mai 1972 in Wien; ord. 25. Juli 1908, Domherr 1926–1972, Direktor der Ordinariatskanzlei 1929–1945, Leiter des Erzbischöfl. Bauamtes 1945–1972.
- (46) *Gedächtnisprotokoll* (wie Anm. 44); OAL, Pers.-A. Weinberger, Briefe Weinbergers an Lugstein, Wien, 19. Nov. 1940, 22. Dez. 1940, 5. Jan. 1941, 29. Juni 1941.

- (47) Gedächtnisprotokoll (wie Anm. 44). OAL, Pers.-A. Weinberger, Briefe Weinbergers an Lugstein, Wien, 8. Dez. 1940, 22. Dez. 1940, 5. Jan. 1941, 19. Jan. 1941, 9. Feb. 1941, 23. Feb. 1941, 9. März 1941, 23. März 1941, 6. Apr. 1941, 20. Apr. 1941, 4. Mai 1941, 18. Mai 1941, 1. Juni 1941, 29. Juni 1941. Alois Darnitz, geb. 13. Mai 1921 in Linz, ord. 29. Juni 1948, Religionsprofessor i. R. (Wels). Leopold Arthofer, geb. 4. Jan. 1899 in Gmunden, ord. 29. Juni 1924, gest. 24. Juli 1977 in Enns, Pfarrer von Kronstorf 1935–1941; Aufenthalt in Dachau 1941–1945, wieder Pfarrer in Kronstorf 1945–1968.
- (48) OAL, Pers.-A. Weinberger, Briefe Weinbergers an Lugstein, Wien, 20. April 1941, 6. Juli 1941; Brief Weinbergers an Bischof Gföllner, Wien, 22. Dez. 1940; Bericht Weinbergers an BOL, v. 29. Dez. 1944.
- (49) Ebd., Briefe Weinbergers an Lugstein, Anrath, 9. Okt. 1941, 19. Juli 1941; Gedächtnisprotokoll (wie Anm. 44); P. NIMMERVOLL, Schicksale, 85. OAL, Pers.-A. Weinberger, Durchschlag eines Briefes von J. C. Fließer an Dr. Hanel, v. 23. Jan. 1942; Briefe von Dr. Hanel an Fließer, Wien, 29. Jan. 1942 und 14. Feb. 1942; Brief des Oberreichsanwaltes an Maria Weinberger, Berlin, 17. Apr. 1942; Durchschlag eines Briefes von Fließer an Dr. Pies, v. 1. Okt. 1942; Protokoll Leibetzeder (wie Anm. 2).
- (50) Protokoll Leibetzeder (wie Anm. 2); OAL, Pers.-A. Weinberger, Durchschläge von Briefen J. C. Fließers an Pfarrer Heinrich Wüboldt, v. 17. Okt. 1942 und an Dr. Pies, v. 1. Okt. 1942.
- (51) OAL, Pers.-A. Weinberger, Brief Weinbergers an Lugstein, Duisburg-Hamborn, 24. Jan. 1943; Gedächtnisprotokoll Weinberger (wie Anm. 44).
- (52) Gedächtnisprotokoll Weinberger (wie Anm. 44); OAL, Pers.-A. Weinberger, Bericht Weinbergers an BOL, v. 29. Dez. 1944; P. NIMMERVOLL, Schicksale, 86.
- (53) OAL, Pers.-A. Lugstein, Konzept eines Briefes von Lugstein an Dr. J. Hanel, v. 2. März 1943; Brief von Dr. J. Hanel an Lugstein, Wien, 4. März 1943; Gedächtnisprotokoll Weinberger (wie Anm. 44).
- (54) OAL, Pers.-A. Lugstein, Durchschläge von Briefen Lugsteins, v. 19. März 1943 und 1. Apr. 1943; OAL, Pers.-A. Weinberger, Brief aus Berlin, v. 13. Dezember 1943 ohne Absender (wahrscheinlich Klostermann). Zu Klostermann vgl. unten.
- (55) OAL, Pers.-A. Weinberger, Konzept eines Gesuchs von Lugstein an den 5. Senat des Volksgerichtshofes in Berlin, v. 8. Juni 1944; Briefe von Rosa Winkelbauer an Lugstein, Wien, 11. Mai 1944 und 14. Apr. 1944. Hermann Winkelbauer, General der Infanterie, Generaltruppeninspektor beim Bundesheer 1976–78, früher Offizier und österr. Patriot, Gatte von Rosa Winkelbauer, war in Wien mit Weinberger zusammen eingesperrt.
- (56) P. NIMMERVOLL, Schicksale, 86, 87; OAL, Pers.-A. Weinberger, Brief Weinbergers an BOL, Linz, 30. Dez. 1944; ebd., Bericht Weinbergers an BOL, v. 29. Dez. 1944; OAL, Pers.-A. Lugstein, Konzept eines Briefes Lugsteins an Dr. E. Führer, 2. Jan. 1944; Konzept eines Briefes Lugsteins an den Oberreichsanwalt in Potsdam, v. 2. Jan. 1944; Brief Dr. Führers an Lugstein, Wien, 5. Jan. 1944; Konzept eines Briefes Lugsteins an Dr. E. Führer, v. 14. Feb. 1944; Konzepte von Briefen Lugsteins an den 5. Senat des Volksgerichtshofes Berlin, v. 14. Feb. 1944, 1. Apr. 1944 und 8. Juni 1944; Konzept eines Briefes Lugsteins an Dr. Gustav Bauer, v. 11. Apr. 1944; Brief von Dr. E. Führer an Lugstein, Wien, 14. Apr. 1944; Brief von Rosa Winkelbauer an Lugstein, o. O., v. 14. Apr. 1944; Brief v. Dr. J. Baumann an Lugstein, Wien, 27. Apr. 1944; Brief von Rosa Winkelbauer an Lugstein, Wien, 11. Mai 1944; Brief Dr. E. Führers an Lugstein, Wien, 4. Juli 1944; Brief von Balduin Wiesmayr, o. O., o. D. Balduin (Petrus) Wiesmayr, geb. 5. Mai 1889 in Leonding, 1912 ewige Gelübde in Wilhering, ord. 27. Juli 1913, Abt des Klosters Wilhering 1941–1948, gest. 17. Mai 1948.
- (57) OAL, Pers.-A. Weinberger, Mitteilung vom Sekretariat der bischöflichen Klerusstellen in Wien, v. 22. Juni 1944; Curriculum vitae, o. D.; Kopie der Abschrift der Anklageschrift gegen Weinberger, Berlin, 16. Sept. 1943; Bericht Weinbergers an BOL, v. 29. Dez. 1944. OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief von Dr. E. Führer an Lugstein, Wien, 4. Juli 1944.
- (58) A. NADERER, Joseph Calasanz Fließer, in: R. ZINNHOBLE (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985, 289–318, bes. 296.
- (59) OAL, CA/11, Sch. 66, Fasz. II/1b, Bischof Fließer J. C., Durchschlag eines Briefes Lugsteins an A. Wühr, v. 22. Juni 1946; Schreiben A. Wührs an Lugstein, Rom, 8. Juli 1946; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an A. Wühr, v. 27. Juli 1946. Alfons Wühr, geb. 7. Juni 1910, Diözesanpriester von München-Freising; 1937–1939 und 1940 bis 1947 zu Studienzwecken in Rom, Vizedirektor der „Anima“.
- (60) OAL, Pers.-A. Lugstein, Schreiben von Bischof Fließer an Lugstein, v. 22. Aug. 1946. OAL, CA/11, Sch. 66, Fasz. II/1b, Bischof Fließer J. C., Durchschlag eines Schreibens Fließers an das Domkapitel und Konsistorium, v. 22. Aug. 1946; Durchschlag eines Briefes Fließers an oö. Landeshauptmannschaft, v. 23. Aug. 1946.
- (61) OAL, Pers.-A. Lugstein, Begrüßungsansprache des Kanzleidirektors F. Weinberger in Gegenwart des Kanzleipersonals der DFK und des BOL, v. 23. Aug. 1946.
- (62) Ebd., Abschrift eines Briefes v. K. Fruhstorfer an Bischof, v. 5. Nov. 1946. Vgl. dazu Motuproprio „Inter Multiplices“, ASS 37 (1905), 491–512, bes. 505 n. 47. Zu Scherndl (1864–1922), vgl. R. ZINNHOBLE, General- und Kapitelsvikare, 574–576.

- (63) A. NADERER, a. a. O., 315; Protokoll Leibetzedder (wie Anm. 2); freundl. Mitteilung von Prälat G. Schicklberger (Linz). Zu Bischof Hefter vgl. Anm. 64.
- (64) OAL, Pers.-A. Lugstein, Durchschlag eines Briefes von Lugstein an Kardinal Innitzer, v. 23. Nov. 1948; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an A. Hefter, v. 28. Apr. 1949; Antwort von A. Hefter aus Prien, v. 2. Mai 1949; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an den Apostolischen Internuntius, v. 3. Mai 1949; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Apostolische Nuntiatur, v. 19. Mai 1949; Brief von Mons. L. Boretini an Lugstein, Wien, 21. Mai 1949; Brief der Nuntiatur an Lugstein, v. 13. Mai 1949.
Dr. Adam Hefter, geb. 6. Dez. 1871 in Stetten bei Prien in Bayern, ord. 22. Juli 1894, Fürstbischof von Gurk 1914/1915–1939, gest. 9. Jänner 1970 in Prien.
Dr. Mauritius Silvani, Apostolischer Internuntius 1946–1947, geb. 24. Aug. 1882 in S. Antonio, Diözese Alessandria, Italien; gest. 22. Dez. 1947 in Wien.
- (65) OAL, Pers.-A. Lugstein, Durchschlag eines Briefes Lugsteins an den Pfarrer von Mining Franz Leopoldsberger, v. 29. Dez. 1948.
- (66) Domk.-A., Sch. 35, Fasz. XII (Personalia), Rundschreiben Fließers an die Kanzleien des BOL, der DFK und des Bischöfl. Seelsorgeamtes, v. 22. Aug. 1949. Vgl. M. LENGAUER, Franz von Sales Zauner, in: R. ZINNOBLER (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985, 319 bis 367, bes. 327.
- (67) OAL, Pers.-A. Lugstein, Durchschlag eines Briefes F. Weinbergers an Bischof Alois Hudal, v. 14. Dez. 1949; Kopie eines Briefes von Bischof Fließer an den Papst, v. 14. Dez. 1949; Brief A. Hudals an Fließer, Rom, 21. Dez. 1949; Brief F. Weinbergers an Fließer, 19. Jän. 1950; Brief A. Hudals an F. Weinberger, Rom, 4. Feb. 1950; Durchschlag eines Briefes F. Weinbergers an A. Hudal, v. 25. März 1950; Brief des Nuntius an Fließer, Wien, 18. Apr. 1950; Brief der Nuntiatur an Fließer, Wien, 1. Mai 1950; Durchschlag eines Briefes Fließers an Apostolischen Nuntius, v. 5. Mai 1950; Durchschlag eines Briefes F. Weinbergers an Fließer, v. 5. Mai 1950.
- (68) Protokoll Leibetzedder (wie Anm. 2).
- (69) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief Bischof Fließers an Lugstein, v. 12. Aug. 1950; Telegramm Bischof Fließers an Lugstein, Schönau a. d. Enns, 3. Aug. 1950; Brief der Apostolischen Nuntiatur an Bischof Fließer, Wien, 9. Mai 1950; Ernennungsdekret Lugsteins zum Apostolischen Protonotar von Pius XII., Rom, 21. Mai 1950; Brief des Nuntius Dr. G. Dellepiane an Bischof Fließer, Wien, 10. Juni 1950.
Dr. Giovanni Dellepiane, geb. 21. Feb. 1899 in Genua, ord. 25. Juli 1914, gest. 13. Aug. 1961 in Wien, Nuntius in Wien 1949–1961.
- (70) Ebd., Ernennungsdekret.
- (71) Ebd., Schreiben Fließers an Lugstein, v. 12. Aug. 1950.
- (72) Ebd., Konzept der Ansprache bei Übergabe der Abzeichen eines Apostolischen Protonotars an Lugstein durch Bischofsadjutor.
- (73) Ebd., Bestätigung, v. 1. Apr. 1946.
- (74) Ebd., Brief Fließers an Lugstein, v. 18. Nov. 1947; Durchschlag eines Briefes des BOL an Generaldirektion der öst. Staatsforste, v. 21. Nov. 1947; Abschrift eines Briefes des oö. Landeshauptmannes an BOL (?), v. 10. Sept. 1947.
- (75) Ebd., Gutachten der Rechtsanwälte Dr. F. Müller und Dr. E. Ludescher, Linz, bezüglich Rückstellung des Hauses „Zum guten Hirten“.
Dr. Heinrich Gleißner, geb. 26. Jän. 1893 in Linz, gest. 18. Jän. 1984 in Linz, Landeshauptmann 1934–1938 und 1945–1971. Vgl. H. FORSTNER – G. MARCKHGOTT – H. SLAPNICKA – A. ZAUNER (Hg.), Landeshauptmann Heinrich Gleißner. Zeitgenossen berichten (Oberösterreichischer Bd. 4), Linz 1985.
Dr. Ernst Koref, geb. 11. März 1891 in Linz, Bürgermeister von Linz 1945–1962.
- (76) Das Priesterseminar wurde im März 1946 von den letzten amerikanischen Truppen geräumt und nur mehr von Seminaristen bewohnt. Vgl. Priesterseminar Linz, Chronik des Bischöflichen Seminarius in Linz vom Jahre 1806 bis . . . , B/123, 377.
Das Kollegium Petrinum wurde schon 1938 geschlossen und 1940 enteignet; am 31. Juli 1945 bezogen sowjetische Besatzungstruppen das Haus, die es am 29. Juni 1946 wieder räumten. Vgl. J. HONEDER, Das Kollegium Petrinum. Ein geschichtlicher Überblick, in: Oberösterreichische Heimatblätter 39 (1985), 7–19.
- (77) OAL, Pers.-A. Lugstein, Notizen Bischof Fließers zur Frage eines bürgerlichen Bildungsheimes, v. 8. Apr. 1952; o. V., Junges Leben im Schloß Puchberg, in: Linzer Volksblatt 79 (1953, Nr. 195, v. 26. Aug.), 3.
Steege liegt in der Pfarre Peuerbach, Mitterberg in der Pfarre Rüstorf.
- (78) Ebd., Durchschlag eines Vertrages zwischen BOL und der Kongregation der Patres Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria (P. Johann Kröll, Provinzial), Linz, 17. Juli 1947.
- (79) OAL, CA/11, Sch. 66, Fasz. II/1b, Bischof Fließer J. C., Durchschlag eines Briefes Fließers, v. 4. Okt. 1953 an Exzellenz (Nuntius?).
- (80) OAL, Pers.-A. Lugstein, Briefe von Landeshauptmann-Stellvertreter Felix Kern an Lugstein, v. 27. Jän. 1949, 13. Juni 1949, 14. Juli 1949; Konzept einer Antwort Lugsteins an F. Kern, v. 3. Feb. 1949 (auf Rückseite des Briefes Kerns v. 27. Jän.).
Dr. Felix Kern, geb. 21. Mai 1892 in Unterweissenbach, gest. 23. Okt. 1955 in Linz, Landeshauptmann-Stellvertreter 1948–1955. Vgl. H. SLAPNICKA, Politische Führungsschicht 1918 bis 1938, 146–148.
- (81) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief von Josef Rosenstatter aus Ebenau-Salzburg an Lugstein, v. 30. Juli 1951; Antwort Lugsteins an Rosenstatter, v. 9. Aug. 1951.

- (82) Ebd., Abschrift eines Briefes von Generalvikar Kamprath an das Bundesministerium für Unterricht, 4. Sept. 1948; Abschrift eines Briefes von Kardinal Innitzer an Josef Hlawati, v. 19. Apr. 1947; Abschrift eines Briefes von J. Hlawati an Konferenz der Bischöfe zuhause von Kardinal Innitzer, v. 1. Sept. 1949; Abschrift eines Briefes von Bundeskanzler L. Figl an Kardinal Innitzer, v. 24. Feb. 1949; Abschrift eines Briefes des Bundesministers für Unterricht Dr. Felix Hurdes an Kardinal Innitzer, v. 24. März 1949; Abschrift eines Briefes von Kardinal Innitzer an den Bundesminister für Unterricht, v. 4. Juni 1949; Durchschlag eines Briefes von J. Hlawati an Bischof Fließer, Wien, 1. Sept. 1949; Brief von J. Hlawati an Lugstein, Wien, 1. Sept. 1949; Konzept eines Briefes von Lugstein an J. Hlawati, v. 15. Sept. 1949; Abdruck aus dem Wiener Diözesanblatt, v. 1. Aug. (recte: Sept.) 1948; Erzbischöfliches Amt für Unterricht und Erziehung.
- Josef Hlawati, Msgr., Kanonikus; geb. 3. Juli 1885 in Bernhardthal; gest. 1. Nov. 1968 in Wien; ord. 18. Juli 1909; Kanonikus 1945 bis 1968; Domscholaster 1965–1968; Leiter des Amtes für Unterricht und Erziehung 1948 bis 1957. Zu Weinbacher vgl. Anm. 32.
- (83) Ebd., „Kathpress“, Nr. 597/88, v. 15. Nov. 1947; maschingeschriebenes Manuskript Bischof Fließers an Lugstein, o. O., o. D.; DFK-Bericht Nr. 1 zur Siedlungsaktion der österreichischen Bischöfe, Diözese Linz, Sitzung des Komitees, v. 17. Feb. 1948; Brief Fließers an Lugstein, v. 12. Feb. 1948; Abschrift „Aus dem Protokoll der österr. Bischofskonferenz“, v. 16. Okt. 1947; ebd., Fragen zum Grundbesitzverzeichnis.
- Zu Binder und Peham vgl. weiter unten.
- Karl Fuglister, geb. 24. Jan. 1899 in St. Florian a. Inn; ord. 24. Juni 1923; Sekretär (Referent) der Bischöfl. Rechnungskanzlei 1937 bis 1961, Finanzdirektor-Stellvertreter 1961–1970; gest. 9. Nov. 1985 in Linz.
- (84) Ebd., Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Bischöfl. Ordinariat Olmütz, v. 14. Feb. 1951; OAL, CA/11, Sch. 65, Fasz. I/13b, Repatriierung von Kriegsgefangenen – Vermissten-Suchaktion: Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Karoline Haunold, v. 28. Jan. 1946.
- (85) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief des Priesters Josef Cvelbar aus St. Vincent Seminary Latrobe, Pa. USA, v. 16. Dez. 1949; Brief von Peter Kabarowsky, Detroit, 2. Aug. 1950; Karte dess., New York, 28. Juli 1950; Brief dess., Ford City, 14. Aug. 1950.
- (86) Ebd., Brief Lugsteins an Metropolitangericht in Wien, v. 8. Nov. 1943; Abschrift eines Briefes des Linzer Diözesangerichts (Dr. M. Kleinbrückner) an Generalvikariat Linz, v. 21. Jan. 1949; darauf Antwort Lugsteins, v. 22. Jan. 1949; Gedächtnisprotokoll Lugsteins mit Frau Sch(alk), v. 12. Nov. 1951; Brief von P. Dr. Leopold Liebhart an Generalvikariat Linz, Mautern (Steiermark), 3. Sept. 1952; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Dr. L. Liebhart, v. 5. Sept. 1952.
- (87) Ebd., Bestellung Lugsteins zum bischöflichen Kommissär der Elisabethinen, v. 13. Nov. 1946. Freundl. Mitteilung von den Schwestern der Elisabethinen, Linz; Protokoll Leibetzeders (wie Anm. 2).
- (88) OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief der Priorin Bernarda Bankowskes an Lugstein, v. 21. Jan. 1948.
- (89) Ebd., Brief von Generaloberin Maria Liebisch an Lugstein, Wien, 21. Okt. 1949; Briefwechsel Lugsteins mit Schwester Vincentia Hain und Maria Liebisch von 1951; Brief Lugsteins an Generaloberin, v. 7. Apr. 1948; Brief von M. Elmara Schnabl an Lugstein, Vöcklabruck, 2. Jan. 1947.
- (90) Protokoll Leibetzeders (wie Anm. 2).
- (91) Aus Gründen der Diskretion verzichten wir für die nachfolgend angeführten Fälle auf Belege.
- (92) Zu Vieböck vgl. weiter unten.
- (93) OAL, Pers.-A. Lugstein, Durchschlag von Briefen Lugsteins an Hofrat Kubinka, Linz, o. D. und 29. Apr. 1947; Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Fachlehrer Paula Pohl, v. 21. Feb. 1947; Brief von Sr. Paula Pohl und Sr. Aloisia Vytvar (?) an Lugstein, Ebensee, 14. Feb. 1947.
- (94) Ebd., Durchschlag einer Bestätigung Lugsteins für Dr. Ludwig Koller, Mai 1947.
- Dr. Ludwig Koller, geb. 1888 in Triest, Direktor der Staatlichen Oberschule für Mädchen in Linz, 1938–1945.
- (95) Ebd., Durchschlag einer Empfehlung des BOL für Emilie Wolf, v. 6. Dez. 1952.
- (96) Ebd., Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Landeshauptmann-Stellvertreter Felix Kern, v. 2. März 1950.
- (97) Ebd., Durchschlag eines Briefes Lugsteins an Studentin der Medizin (ohne Namensangabe), v. 2. Feb. 1951; Brief der Sr. M. M. Elmara Schnabl an Lugstein, Vöcklabruck, 12. Feb. 1951.
- (98) Protokoll Leibetzeders (wie Anm. 2); o. V., Generalvikar Prälat Josef Lugstein +, in: Linzer Volksblatt 79 (1953, Nr. 193, v. 24. Aug.), 1–2.
- (99) Protokoll Leibetzeders (wie Anm. 2); OAL, Pers.-A. Lugstein, Brief der Wiener Wechselseitigen Krankenversicherung an Lugstein, Wien, 23. Okt. 1952; o. V., Generalvikar Prälat Josef Lugstein +, a. a. O.
- (100) Protokoll Leibetzeders (wie Anm. 2); OAL, Pers.-A. Lugstein, Parte; Domk.-A., Sch. 35, Fasz. XII (Personalien), Kan. J. Lugstein, Todesanzeige, v. 23. Aug. 1953; o. V., Generalvikar Prälat Josef Lugstein +, a. a. O.
- (101) o. V., Trauerfeier für Generalvikar Prälat Lugstein. Die ganze Diözese war vertreten, in: Linzer Volksblatt 79 (1953, Nr. 196, v. 27. Aug.), 3.
- (102) OAL, Pers.-A. Lugstein, Verhandlungsschrift 5 A 1017/53, aufgenommen am 29. Juli 1954.